

# Der Textil-Arbeiter

Vereinzelt seid Ihr Nichts.  
Vereinigt Alles!

## Organ des Verbandes Deutscher Textilarbeiter

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementpreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:  
Berlin O. 27, Andreas-Straße 61 II  
Telephon: Amt VII, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten-, Abonnement- und Verbandsgebühren sind an Otto Sehm s, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.

Auflage: 116000 Exemplare

### Inhalt:

Vergleichende Gegenüberstellungen aus den Tätigkeitsberichten des Deutschen Textilarbeiterverbandes und des „christlichen“ Verbandes. — Welches sind unsere nächsten organisatorischen Aufgaben? (II). — Die „Gelben“ im Spiegel der Liberalen. — Geschichtliches über die Posamentierindustrie in Erzgebirge. — Hausindustrie und Kindererwerb. — Ueber die Gefährdung im Wuppertal. — Vom Fortschritt der Technik und seinen Folgen. — Verhandlungen abgelehnt! — Verband Sächsisch-Thüringischer Beberlein, eingetragener Verein, Ortsgruppe Gera. — Genossenschaft des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Aus der Arbeiterbewegung im allgemeinen. — Soziales. — Aus Handel und Industrie. — Vermischtes. — Berichte aus Fachkreisen. — Literatur. — Briefkasten. — Bekanntmachungen. — Totenliste. — Streitfalltafel. — Versammlungskalender. — Anzeigen. — Feuilleton: Monatsrebue über das Textilgewerbe.

## Vergleichende Gegenüberstellungen aus den Tätigkeitsberichten des Deutschen Textilarbeiterverbandes und des „christlichen“ Verbandes.

Von der Leitung des linksrheinischen Gau es wurde kürzlich ein Flugblatt herausgegeben, „Sprechende Zahlen“ betitelt. Das Flugblatt, welches mit einigen Veränderungen auch vom Gewerkschaftsartikel im Krefelder zur Verbreitung übernommen wurde, ist den „Christen“ recht unangenehm gewesen, weil es in der knappsten Form, an der Hand unwiderleglicher Zahlen, die untergeordnete Bedeutung der „christlichen“ und der Girsch-Quaderschen Gewerkschaften gegenüber der Stärke und den Leistungen der freien Gewerkschaften nachgewiesen hat. Die „Christen“ haben sich im allgemeinen in allen Sprachen ausgesprochen. Nur der Geschäftsführer in Krefeld sucht eine Lanze für seinen „christlichen“ Textilarbeiterverband zu brechen. Er behauptet, der Verfasser hätte mit Vorbedacht die Leistungen sämtlicher freien Gewerkschaften herangezogen. Er hätte sich aber gehütet, die Leistungen des Deutschen und des „christlichen“ Textilarbeiterverbandes nebeneinanderzustellen. Denn der „christliche“ Verband zahle wesentlich höhere Unterstühtungen als der Deutsche. Die wöchentliche Streikunterstützung sei im christlichen Verbands zwei bis drei Mark höher als im roten Verbands. Auch an Krankenunterstützung werde in der 30 Pf.-Klasse 12 Proz., in der 40 Pf.-Klasse sogar 50 Proz. mehr bezahlt als im sozialdemokratischen Verbands usw. Er erzählt dann noch eine erfundene Geschichte aus Lobberich, auf die unsere dortigen Kollegen bereits geantwortet haben, und sucht im übrigen seine geistreichen Ausführungen damit zu verschönern, daß er sie genau zwei Duzend mal mit dem Ausdruck „rote Genossen“, „rote Brüder“, „roter Verbands“ usw. drapiert. Ein seiner Eigenart entsprechendes Spezialvergnügen, welches er mit so geringen geistigen Anstrengungen kann, daß wir ihm seine Freude daran durch nichts stören wollen. Die Vergleiche zwischen den beiderseitigen Leistungen wollen wir jedoch ziehen, weil dieselben außerordentlich agitatorisch für unsern Verbands ausfallen werden.

### Mitgliederstärke.

Am Schluß des Jahres 1907 waren organisiert im „christlichen“ Verbands 41 916 Mitglieder, im Deutschen Verbands 126 410 Mitglieder.

Das ist mehr als dreimal soviel wie im „christlichen“ Verbands.

### Mitgliederzunahme.

Dieselbe betrug im Jahre 1907 beim „christlichen“ Verbands 4 932 Mitglieder, beim Deutschen Verbands 14 693 Mitglieder.

Eine Zunahme annähernd dreimal so hoch wie beim „christlichen“ Verbands. Doch ist in den letzten zwei Jahren die Mitgliederzahl des Deutschen Verbandes um 48 682 gestiegen. Das ist weit mehr als der „christliche“ Verbands in den 10 Jahren seines Bestehens insgesamt zusammengebracht hat.

### Weibliche Mitglieder

hat der „christliche“ Verbands im Durchschnitt des verflohenen Jahres 12 628 besessen. Der Deutsche Verbands hatte am Jahreschluß 46 457 Arbeiterinnen organisiert, das macht 3½mal soviel wie beim „christlichen“ Verbands.

### Die Gesamteinnahmen

betragen im Jahre 1907 beim „christlichen“ Verbands 583 645 Mk. In den Jahren 1906 und 1907 beim Deutschen Verbands 2 804 027 Mk.

### Die Gesamtausgaben

betragen im Jahre 1907 beim „christlichen“ Verbands 388 453 Mk. In den beiden Jahren 1906 und 1907 beim Deutschen Verbands 2 532 835 Mk.

Die Einnahmen waren danach für jedes Jahr 2½mal, die Ausgaben beinahe 3½mal so hoch wie im „christlichen“ Verbands.

In welcher Form diese hohen Aufwendungen der Deutsche Verbands den Mitgliedern zukommen ließ, das wird in überzeugender Weise veranschaulicht durch die Darstellung der

### Streikbewegung.

Danach war der „christliche“ Verbands in den Jahren 1906 und 1907 an 76 Streiks und Aussperrungen beteiligt. Der

Deutsche Verbands hatte in demselben Zeitraum beinahe die doppelte Anzahl, nämlich 137 Streiks und Aussperrungen zu bestehen.

Den Streiks, die der Deutsche Verbands zu führen hatte, wohnt aber auch eine ganz andere Bedeutung inne.

Christlicherseits waren im Jahre 1907 nur 2434 Mitglieder am Streik beteiligt; deutscherseits waren es in demselben Jahre 13 695 Mitglieder, 1906 = 9469 Mitglieder, zusammen in den beiden Jahren also 23 164 Mitglieder.

Aber nicht nur in der Beteiligungsziffer, sondern vor allem auch in der Höhe der ausgezahlten

### Streik-Unterstützung

wurden die Streiks des „christlichen“ Verbandes vollständig in den Schatten gestellt.

Der „christliche“ Verbands zahlte 1907 . . . . . 71 656 Mk.  
Der Deutsche Verbands zahlte 1906 und 1907 . . . 696 450 Mk.

Das ist in jedem Jahre beinahe fünfmal soviel als der „christliche“ Verbands zahlte. Dazu kommen noch 19 300 Mark, mit denen der Deutsche Verbands andere Berufe und das Ausland unterstützt.

Wo also die „Christen“ ruhmredig prahlen, daß bei ihnen die Streikunterstützung eine oder gar drei Mark mehr als bei den „Deutschen“ betrage, da operieren sie mit Leistungen, die zur Hauptsache nur auf dem Papier vorhanden sind. Denn in der Praxis hüten sie sich wohl, daß sie öfter in die Lage kommen, ihre papierernen Sätze auch wirklich auszahlen zu müssen.

Wenn man nämlich die am Jahreschluß 1907 vorhandenen Mitglieder durch die Zahl der an Streiks beteiligten Mitglieder dividiert, so ergibt sich, daß beim „christlichen“ Verbands nur auf 17,2 Mitglieder ein Streikender entfällt. Nach derselben Berechnung kommt aber beim Deutschen Verbands schon auf 9,2 Mitglieder ein Streikender, im Jahre 1906 auf 11,8 ein solcher.

1907 hat im „christlichen“ Verbands im Durchschnitt jeder der 2434 Streikenden 29,41 Mk. an Unterstützung bezogen. Im Deutschen Verbands erhielt in den beiden letzten Jahren jeder der 23 164 (I) Streikenden im Durchschnitt 30,07 Mk. ausbezahlt.

Das Schlagwort der Krefelder Girtenhauer, „die wöchentliche Streikunterstützung sei im „christlichen“ Verbands zwei bis drei Mark höher als im roten Verbands“, verliert also jede Bedeutung, sobald man etwas mehr als die gedruckten Sätze, nämlich die wirklich verausgabten Summen der Streikunterstützung in Augenchein nimmt.

Ein gleiches Verhältnis entsteht, wenn man die Lohnbewegungen ohne Streiks zu Vergleichen heranzieht.

Von solchen weiß der „christliche“ Verbands aus den Jahren 1906 und 1907 über 224 zu berichten. Der Deutsche Verbands hat in diesem Zeitraum an 325 solcher Bewegungen teilgenommen. Doch während vom „christlichen“ Verbands im Jahre 1907 11 162 Mitglieder daran beteiligt waren, berichtet der Deutsche Verbands von mehr als 21 000 Organisierten und 40 000 Gesamtbeteiligten. Im Jahre 1906 bezeichnete er 32 000 Organisierte und 96 000 Gesamtbeteiligte. Das Gesamtbild ist, daß an sämtlichen Lohnbewegungen und Streiks christliche weiß in den beiden letzten Jahren kaum 25 000 Mitglieder teilgenommen haben, während die Statistik des Deutschen Verbandes eine Beteiligung von 76 000 Organisierten und eine Gesamtbeteiligung von 187 549 anzeigt.

### Erfolg der Lohnbewegungen

registriert der „christliche“ Verbands für 8832 Mitglieder eine wöchentliche Lohnerrhöhung von 13 165 Mk., auf das Jahr berechnet 684 580 Mk. Ferner für 1560 Mitglieder eine wöchentliche Arbeitszeitverkürzung von 6154½ Stunden, aufs Jahr 320 084 Stunden.

In der Statistik des Deutschen Verbandes sind die Erfolge für Kurzmitglieder nicht gesondert berechnet, aber sie berichtet für das Jahr 1907 eine Verkürzung der Arbeitszeit für 23 447 Personen von pro Woche 63 198 Stunden und eine Lohnerhöhung für 44 169 Personen von pro Woche 54 413 Mk. Rechnen wir gleich den „Christen“ für das Jahr auf, so ergäbe sich ein Jahreslohngewinn von 2 Millionen 829 476 Mk. und eine Arbeitszeitverkürzung von 3 Millionen 286 292 Stunden.

In den beiden letzten Jahren zusammengenommen erweist die Statistik des Deutschen Verbandes eine Lohnerhöhung für 119 513 Beteiligte von wöchentlich 141 206 Mk. und eine Arbeitszeitverkürzung für 90 697 Beteiligte von wöchentlich 296 293 Stunden. Der Gewinn für 1906 auf das Jahr umgerechnet ergäbe eine Lohnsteigerung für 75 344 Personen von 4 Millionen 513 636 Mk. und für 67 250 Personen eine Arbeitszeitverkürzung von 12 Millionen 119 900 Stunden.

Doch derartige Jahresrechnungen müssen im Grunde nur als irreführende Zahlenmanöver angesehen werden. Denn jedermann weiß, daß infolge der schlechten Geschäftslage ein Teil der Erfolge für abertausende Arbeiter längst wieder zum Teufel sind. Bei den einen infolge direkter Lohnreduzierungen, bei den anderen als Folge der Arbeitslosigkeit. Was allen ungeschmälert und dauernd geblieben ist, das sind die Teuerungserhältnisse, an denen die „Christlichen“ durch ihre Unterstützung der Brotwucherparteien ihr vollgerüttelt Maß beigetragen haben. Aber die beigebachten Zahlen erörtern ohne weiteres den himmelweiten Unterschied der beiden Organisationen an volkswirtschaftlicher Bedeutung. Denn der Abstand wird durchaus nicht ausgeglichen durch die erhebende Betonung, daß die einen „christliche“

Erfolge sind. Zu Kurzwert wird die „christliche“ Reichsmark genau mit hundert Reichspfennige wie auch die rote Reichsmark berechnet.

Gleichfalls bis über die Ohren fällt der „christliche“ Taktler herein, wenn man als weitere Kampfausgaben die Summen der Gemahregeltenunterstützung

miteinander vergleicht. Der „christliche“ Verbands verausgabte 1907 hierfür 5 904 Mk.

Der Deutsche Verbands in den beiden letzten Jahren 155 992 „ Das ist jedes Jahr 13 mal soviel wie der „christliche“ Verbands. Auf den Kopf der vorhandenen Mitglieder berechnet entfallen beim „christlichen“ Verbands 14 Pf., beim Deutschen Verbands für jedes Jahr und jedes Mitglied 65 Pf. Wollen wir hier auf die statistischen Wochenätze beruhen, so können wir nachweisen, daß der Deutsche Verbands seinen gemahregelten Mitgliedern in der 40 und 50 Pf.-Klasse eine um 20 Proz. höhere, in der 20 und 30 Pf.-Klasse sogar eine um 150 Proz. höhere Unterstützung garantiert.

Derselbe blamable Zustand tritt für die „Christlichen“ in die Erscheinung, wenn wir als

### Sonstige Unterstühtungen

Rechtsschutz, Reise- und Umzugsunterstützung zusammenfassen.

Der „christliche“ Verbands verausgabte 1907 für Rechtsschutz und „Sonstige Unterstühtungen“ 4 658 Mk.

Der Deutsche Verbands in den beiden letzten Jahren 51 100 „

Das ist jedes Jahr 5½mal soviel. Auf den Kopf berechnet entfallen bei den „Christen“ knapp 11 Pf., bei den Deutschen dagegen pro Kopf und Jahr 21½ Pf., also doppelt soviel. — Ein Gebiet, auf dem die „Christlichen“ verhältnismäßig höhere Leistungen nachweisen können, ist das der

### Krankenunterstützung.

Hier verausgabten sie 1907 . . . . . 67 455 Mk.  
Die Deutschen dagegen 1906 und 1907 . . . . . 289 732 „

Nominell reicht der „christliche“ Verbands auch hier gar nicht an die Leistungen des Deutschen Verbandes heran. Doch auf den Kopf berechnet entfallen bei ihm pro Mitglied 1,61 Mk., während bei uns nur 1,22 Mk. entfallen. Dasselbe ist zu sagen von der Sterbeunterstützung, wo der „christliche“ verausgabte 7980 Mk., wir dagegen nur 4580 Mk. In der Kranken- und Sterbeunterstützung hat er also ein Drittel mehr geleistet. Dadurch werden aber nicht entfernt die viel größeren Leistungen unseres Verbandes auf den anderen Gebieten, vornehmlich auf dem der Kampfesunterstützung, aufgewogen.

Der „christliche“ Artikelschreiber aus Krefeld hat also hier seine vermeinte Gegenüberstellung der Leistungen der beiden Konkurrenzorganisationen. Mag er sie gründlich durchstudieren. Unsere Kollegen werden das ebenfalls tun, um sie gelegentlichen Großschwärmern unter die Nase zu reiben. Sie liefert erneut den Beweis, daß der Deutsche Verbands bemüht war, der Arbeiterchaft seine Mittel in allen Räten, vor allem aber in ihren wirtschaftlichen Kämpfen, so zur Verfügung zu stellen, wie die Mitglieder es von ihrer Berufs- und Kampforganisation verlangen können. Unser Verbands will in erster Linie eine Kampforganisation sein. Er hat unsägliche Schwierigkeiten — die in dem Glend der Textilarbeiter ihre Begründung finden — zu überwinden gehabt, um sich zu seiner jetzigen Höhe emporzuentwickeln. Aber in allen Lagen war er bemüht, nach Maßgabe seiner Kräfte für die Arbeiter und Arbeiterinnen das Menschennögliche zu leisten. Und die „christlichen“ Textilarbeiter, die mit Fleiß versuchen, seine Einrichtungen zu kopieren, haben ganz gerne geachtet von den Erfolgen, die der Deutsche Verbands häufig genug auch für sie errungen und vorbereitet hat. Es bleibt deshalb dabei: wer von den Textilarbeitern seine Existenz am nachhaltigsten sichern will, der schließt sich an und arbeitet mit an der weiteren Kräftigung der einheitlichsten und stärksten Organisation seines Berufes, das ist der Zentralverband Deutscher Textilarbeiter. Ein Bestreben, die verdeckte Gemeinheit gegen ihn zu verbreiten, als ob in seinen Reihen das Geld der Arbeiter verschlammpt würde, würde sich richten als die niedrige Agitationsweise eines Feiglings, der es nicht wagt, offen mit solcher Behauptung herauszutreten. Wie denn auch die Ermedung des Eindrus, als ob der „christliche“ in stande sei, aus einem Beutel mit 1000 Mk. 2000 herauszunehmen, nur hingelenk kann auf die gedankenlose Gutgläubigkeit solcher, die nicht alle werden.

Denn daß man mit fünf Broten an zwei Tischen 5000 hungrige Menschen speiste und vom Uebriggebliebenen noch zwölf Körbe sammelte — das war einmal.

## Welches sind unsere nächsten organisatorischen Aufgaben?

In unserem ersten Artikel haben wir den Nachweis der Mängel geführt, die uns in der verflohenen guten Konjunkturperiode um manchen guten Erfolg gebracht haben; wir haben daran die selbstverständliche Mahnung geknüpft, jetzt dafür zu sorgen, daß diese Mängel beseitigt werden. Einer der hauptsächlichsten Mängel war der, daß die Konjunktur für eine erfolgreiche Aktion am günstigsten war, die Vorbereitungen zu dieser Aktion nicht getroffen waren und deshalb die kostbarste Zeit für die Aktion verloren ging. Soll das nun in Zukunft nicht wieder so sein, dann muß jetzt mit der Beseitigung dieser Mängel begonnen werden. Leider aber müssen wir die Erfahrung machen, daß sich manche Gauenverwaltungen bezüglich ihrer zu entfallenden Tätigkeit auf ganz falscher Fährte befinden. In einigen Gauen haben die Gauenleiter miteinander das Abkommen getroffen, sich auf einige Wochen gegenseitig zu Agitationsstouren auszusenden. Diesen Austausch zu Agitationszwecken halten wir in der gegenwärtigen Zeit für sehr ungewinnlich. Unserer Ansicht nach sind

Die **Gauleiter** zu keiner Zeit mehr in ihrem Gau erfordern, wie gerade jetzt, wo wir vor der Einführung unferer neuen Einrichtungen stehen. Der **Gauleiter** muß nun gerade jetzt sein organisatorisches Talent betätigen. Er sollte sich, anstatt aus seinem Gau hinauszugehen, jetzt hinsetzen und den Operationsplan für die Organisationsarbeit in seinem Gau ausarbeiten. Es gilt, die Vorbereitungen für die Errichtung der Arbeitsnachweise in den einzelnen Orten in die Hand zu nehmen, denn die Arbeitsnachweise müssen von unten auf, von den Ortsarbeitsnachweisen aus aufgebaut werden. Auf diese baut sich erst das weitere Gebäude der Gauarbeitsnachweise und des Zentralarbeitsnachweises auf. Die nötigen Formulare werden den Ortsverwaltungen demnächst zugehen. Die Hauptsache ist jetzt die Schaffung des Vertrauensmännerstems, was die Grundlage der Arbeitsnachweise bildet. Überall muß das Vertrauensmännerstems gründlich ausgebaut werden. Das ganze organisatorische Leben wird dadurch in den meisten Orten eine totale Umgestaltung erfahren. Die Vertrauenspersonen — denn es werden nicht nur Männer, sondern, wo es möglich und vor allen Dingen nötig ist, auch Frauen dazu berwandt werden — sollen gewissermaßen die Kanäle sein, durch welche das organisatorische Leben von der Leitung der Organisation zur Arbeiterschaft und wieder zurück fließt. In Zukunft werden wir, wie das heute schon in manchen gutgeleiteten Ortsverwaltungen der Fall ist, neben der Ortsverwaltung noch die Vertrauensmänner der einzelnen Betriebe haben, welche mit der Ortsverwaltung gemeinsam alle Aktionen vorbereiten, ehe sie an die Mitgliederversammlung gelangen und zur Ausführung kommen. Soll das organisatorische Leben für die Arbeiterschaft auch auf anderen Gebieten als auf dem der Lohnbewegungen nutzbringend sein, so muß ganz anders verfahren werden, als wie das in den meisten Orten bisher geschah. Die meisten Aktionen gegen die zahlreichen Mißstände in den Fabriken unterblieben ganz, weil man die Sache nicht richtig in die Hand nahm. Nur durch Zufall kam manchmal etwas ans Tageslicht; eine planmäßige Aktion zur Herausziehung der Mißstände ans Tageslicht kam selten zustande. Es fehlte eben an der zuverlässigen Quelle dafür. Ebenjowenig ging man planmäßig vor, wenn es, wie bei Krankenkassenwahlen, galt, die Rechte aus sozialpolitischen Gesetzen wahrzunehmen. Sehr viel Gutes könnte bei planmäßiger Aktion für die Arbeiter im Arbeitsverhältnis geschaffen und sehr viel Schlechtes von ihnen ferngehalten werden, ohne daß es notwendig wäre, die Arbeit einzustellen. Nach dieser Richtung hin muß also unsere Organisation ausgebaut werden. Das erste, was zu geschehen hätte, wäre das, daß die Gauleiter in ihrem Gau eine Tour für Vorstandssitzungen organisieren. In diesen Vorstandssitzungen ist der Ausbau des Vertrauenspersonensystems zum Gegenstand der Beratung zu machen. Es ist festzustellen, für wieviel Betriebe bzw. Betriebsabteilungen Vertrauenspersonen zu beschaffen sind. Sodann ist die Personenfrage zu regeln, was die Hauptsache bei der ganzen Organisation dieses Systems ist. Denn die Vertrauenspersonen können nicht in der Versammlung gewählt werden, sie müssen der Öffentlichkeit gegenüber verborgen bleiben. Es müssen die in Betracht kommenden Personen auf ihre Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit geprüft werden, und wenn das geschehen ist, so müssen die Personen zu einer später einzuberufenden Konferenz eingeladen werden. Zu dieser Konferenz dürfen nur die eingeladenen Personen mit der Ortsverwaltung Zutritt haben. Der Gauleiter muß natürlich hier auch wieder anwesend sein und den Zweck der Konferenz sowie die Aufgaben der Vertrauenspersonen auseinandersetzen. Ist dies geschehen und die Debatte darüber erledigt, so schreibt man zur Bestätigung der Mitglieder als Vertrauenspersonen. Für Personen, die ablehnen, muß sofort Ersatz gesucht werden. Ist dies erledigt, so ist die Tätigkeit des Gauleiters noch keineswegs entbehrlich; er wird in den ersten Sitzungen, welche Ortsverwaltung und Vertrauenspersonen gemeinsam abhalten, auch anwesend sein müssen, um bei den Verhandlungen mit Rat und Tat einzuspringen. Diese gemeinsamen Sitzungen der Ortsverwaltung mit den Vertrauenspersonen sollen am zweckmäßigsten immer 8 bis 14 Tage vor der Mitgliederversammlung stattfinden. Dort sollen dann die Vertrauenspersonen über die Arbeitsverhältnisse in ihrem Betriebe oder Betriebsabteilung berichten, und zwar der Reihe nach. Die Ortsverwaltung protokolliert die gemachten Angaben und bespricht nun gleich, wenn der Gauleiter anwesend ist, die Form der einzuführenden Aktion, um die etwaigen Mißstände aus der Welt zu schaffen. Sonstige organisatorische Angelegenheiten bespricht sie mit den Vertrauenspersonen, diese verpflichtend, für die nötige Ausföhrung zu sorgen. Hier bietet sich ein ungeheuer großes Tätigkeitsfeld für unsere Gauleiter. Will der Gauleiter irgendwelche Erhebungen über Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Betrieben anstellen, so beruft er eine Sitzung der Vertrauenspersonen ein und bespricht mit diesen, auf welche Weise sich das am besten in den einzelnen Betrieben bewerkstelligen ließe. Er wird da weit schneller und zuverlässiger zum Ziele kommen, als wie wenn er die Fragebogen an die Ortsverwaltungen sendet, von wo er sie vielfach gar nicht oder verspätet und unvollständig zurückbekommt. Solche Erhebungen müssen jetzt

überall vorgenommen werden, um für die späteren Lohnbewegungen die Unterlagen zu haben. Es müssen, wenn es nicht anders, etwa durch Lohnbücher festgestellt werden kann, einige zuverlässige Mitglieder der verschiedenen Branchen gesucht werden, einmal, mindestens ein Vierteljahr lang den Verdienst in ein von den Gaubewaltungen zu lieferndes Formular einzutragen. Man wird dann ein ungefähres Bild über die Lohnverhältnisse gewinnen, und auf Grund dieser Ergebnisse der statistischen Lohnaufnahmen dazu übergehen können, die Lohnstarife bzw. etwa später zu stellende Lohnforderungen aufs sorgfältigste auszuarbeiten. Das muß jetzt und darf nicht wieder erst dann geschehen, wenn die günstigste Zeit da ist, diese Forderungen auszudrücken. Es war in der leztverflossenen Periode wirklich manchmal zum Jammern, wenn man sah, Kollegen wollten in eine Lohnbewegung treten und man wußte nicht einmal, wie in dem Betriebe, der in die Lohnbewegung einbezogen werden sollte, die Löhne bemessen waren. Da wurden dann in der Eile einige Angaben gemacht, die sich aber bei den späteren Verhandlungen in der Regel als unzuverlässig erwiesen und dann bei den Unternehmern die Ansicht auslösten mußten, es seien nicht die Arbeiter, sondern nur die Agitatoren, welche die Bewegung inszeniert hätten. Ach, wir haben Fälle gehabt, wo Arbeiter in eine Lohnbewegung eintraten, ja sogar die Arbeit niederlegten, die für ihre Aktion nicht die geringste Unterlage hatten. Man verlangte dann einfach 10, 15 oder 20 Proz. Lohnerhöhung und damit glaubte man durchzukommen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß das nicht immer geht. Bei festem Lohn ist das noch etwas anderes, da kann man sich schließlich mit der Stellung der prozentualen Forderung begnügen. Anders ist es aber beim Akfordlohn. Es ist doch eine altbekannte Tatsache, daß, wenn in einer Weberei 50 oder ein paarmal 50 Artikel gemacht werden, nicht alle diese Artikel am Gewinn gleichmäßig partizipieren. Da gibt es Artikel, die werfen hohen, andere, die werfen einen niedrigen oder gar keinen Gewinn ab. Steht man nun eine Durchschnittsforderung, so wird man in der Regel auf großen Widerstand stoßen, daher ist es unbedingt nötig, daß man die jetzige Zeit dazu benützt, zum mindesten den Versuch zu unternehmen, eine Lohnstarife für die in einem Betriebe angefertigten Artikel aufzustellen. Wenn die Gauleiter diese Frage einmal mit den Vertrauenspersonen besprechen, so dürfte sich schon ein Weg dazu finden. Jedenfalls muß diese Vorarbeit jetzt unbedingt in Angriff genommen werden; es ist das eine Vorarbeit, die später sich zu den allgemeinen Lohnstarifen auszuwickeln wird und die für die spätere Zeit eine Fülle interessanter und zugkräftiger Agitationsmaterialien liefert. Jedenfalls können wir schon heute sagen, daß der Zentralvorstand nach den Erfahrungen, die er gemacht hat, sich nicht mehr so ohne weiteres für eine Bewegung ins Zugleichen kann, bei der man sich ohne jede Unterlage für die bisher gezahlten Löhne auf die Stellung einer prozentualen Lohnforderung beschränkt. Jetzt, in der Krise, ist die Zeit dazu da, wo derartige Erhebungen gemacht werden müssen und gemacht werden können. Und wenn man sich erst an diese Arbeit machen wird, so wird gar bald unter den Kollegen und Kolleginnen ein reges Interesse an der Bewegung Platz greifen und der Werbesieger der Kollegen einsetzen, um ihre Mitarbeiter der Organisation zuzuföhren und alles vorzubereiten, daß, sobald die Konjunktur eine bessere wird, die Aktion unternommen werden kann. Es ist da keine Zeit zu verlieren, denn in Zukunft müssen bei solchen Bewegungen, laut Beschluß der Generalversammlung in Leipzig, 70 Proz. der Beteiligten mindestens 26 Wochen organisiert sein. Weiter wird es notwendig sein, festzustellen, welche Unternehmer jetzt in der Krise ihre Arbeiter am schärfsten behandelt haben; ob sie ihnen die Löhne reduzierten, sie wegen Zugehörigkeit zur Organisation oder wegen organisatorischer Tätigkeit maßregelten. Alles dies muß gut vorgemerkt werden, denn diesen Herrschaften gegenüber hat der Arbeitsnachweise später ganz besonders seine Schuldigkeit zu tun. Deshalb schon muß auch jetzt die Organisation des Arbeitsnachweises unverzüglich in Angriff genommen werden, damit die Regelung des Angebots der Arbeitskraft sofort gründlich in die Hände genommen werden kann, sobald wieder eine größere Nachfrage nach Arbeitskräften eintritt. Der Arbeitsnachweis muß das Gegenstück sein für die schwarzen Listen der Unternehmer. Und wenn wir hier gute Arbeit machen, so können wir manchem Unternehmerproph, der jetzt mit den Arbeitereigintzen spielt, als handelte es sich um räudige Hunde, klar machen, daß es so etwas nicht mehr gibt. Namentlich jene Proben, welche die Arbeiter wegen Zugehörigkeit zur Organisation maßregelten, wie das im bisherigen Wesentlichen, im Elsaß und an zahlreichen anderen Orten geschah, die müssen gewahrt werden, daß die Organisation solche Verbrechen an sich nicht ungerührt verüben läßt. Es wird auch ferner wichtig sein, festzustellen, welchen Umfang die Betriebs-einschränkungen angenommen haben, welcher Art sie waren, ob ganze Tage oder nur Stunden gefeiert zu werden brauchte, ob Arbeiter wegen Mangel an Arbeit entlassen wurden und wie groß der Lohnverlust in der Gesamtperiode der Einschränkung war. Diese Vorgänge müssen statistisch erfasst werden, da sie uns bei der zu-

künftigen Agitation gute Dienste leisten werden. Die Arbeiterschaft in ihrem stetigen Kampfe mit der Sorge, sie vergißt zu leicht; sie vergißt die drückendsten Lasten und die schwersten Zeiten sehr bald wieder, wenn es etwas besser wird. Und darauf bauen die Unternehmer ihren Plan, der da abhängt, die Arbeiter zu täuschen und für ihre arbeiterfeindlichen Zwecke einzufangen. Da quasselt man den Arbeitern vor, sie hätten gemeinsame Interessen mit den Unternehmern und sucht sie unter dieser Vorpiegelung falscher Tatsachen in die gelben Streikbrechervereine zu locken. Da ist es dann allemal gut, wenn wir die jetzigen Zeiten durch statistische Belege für alle Zukunft lebendig erhalten, um den Arbeitern immer zeigen zu können, wie das Unternehmertum in der schweren Zeit der Krise, ohne jede Rücksicht auf die Arbeiter zu nehmen, seine, der Bereicherung dienende Handelspolitik in den rücksichtslosesten Mitteln zur Durchführung zu bringen suchte und nur immer sein Geldsackinteresse im Auge hatte, die Interessen der Arbeiter aber unter die Füße trampelte. Auch werden die Gauleiter feststellen müssen, welche Unternehmer die schlechte Geschäftszeit dazu zu benutzen gesucht haben, von den Arbeitern eine größere Arbeitsleistung (Bedienen von 2, 3 und mehr Stühlen oder mehr Spindeln wie bisher) zu verlangen. Einem solchen Verlangen ist entschieden entgegenzuwirken. Denn durch solche Forderungen größerer Arbeitsleistungen wird auf Kosten der Gesundheit der Arbeiter die wirtschaftliche Krise nur verschärft und aufs neue die Möglichkeit geschaffen, die Arbeitskraft noch mehr zu entwerten. Denn wenn auch im Anfang der Bedienst bei der Uebertragung einer größeren Arbeitsleistung ein etwas größerer sein sollte, so hat die Erfahrung gelehrt, daß das Unternehmertum gar bald auch für die größere Arbeitsleistung den Lohn derart reduziert, daß er nur soviel beträgt, um zum Durchhungern des Arbeiters auszureichen.

Es gäbe ja noch manches anzuföhren, was als Antwort auf die von uns aufgeworfene Frage dienen könnte, aber wir glauben, daß das Programm, welches wir hier aufgestellt haben, eine solche Fülle von Arbeit für unsere Gauleiter und sonstigen Funktionäre enthält, daß wir uns mit dem Angeführten einstweilen begnügen können. Wenn die Gauleiter diese unbedingt dringend notwendige organisatorische Arbeit zur Durchführung bringen wollen, so haben sie zum mindesten sechs bis acht und noch mehr Touren durch ihren Gau zu unternehmen, um das alles in die Wege zu leiten und dessen Gang zu überwachen. Daraus wird man ersehen, daß kein Gauleiter notwendig hat, „außer Landes“ zu gehen. Die organisatorische Arbeit ist jetzt ohne Zweifel wichtiger wie die agitatorische. Daneben braucht man aber Versammlungen im Gau mit instruktiven Referaten keineswegs außer Betracht zu lassen. Es brauchen das keineswegs immer öffentliche Versammlungen zu sein; Mitgliederversammlungen sind hier ebenso zweckmäßig, wenn nicht noch zweckmäßiger. Sind in einem Gau die Vorbereitungen zu einer größeren Versammlung mit einem fremden Referenten günstig und bekommt man einen fremden Referenten, der das ganze Wirtschaftsleben unserer Industrie beherrscht, so kann man ja auch eine solche Agitationstour arrangieren; nur können die Gauleiter aus den dargelegten Gründen jetzt nicht als Referenten in fremde Gauen gehen. Im Gau Elsaß ist eine derartige Tour für den Monat September arrangiert, und wird alle Kräfte dort über das Doppelthema: „Wie sind die Aussichten für den zukünftigen Geschäftsgang in der Textilindustrie?“ und „Was haben die Textilarbeiter infolge der Produktionseinschränkungen zu lernen?“ referieren. Kann man Referenten bekommen, die die Existenzbedingungen unserer Industrie kennen und jetzt, in der Zeit der Produktionseinschränkungen und der Arbeitslosigkeit, über solche Fragen, wie die vorstehenden, referieren können, so dürften solche Agitationsversammlungen mit solch aktuellen Themen die dafür aufgewandten Kosten sicher rechtfertigen. Kann man aber keine Referenten bekommen, welche über solche spezielle Beisfragen von aktuellem Interesse referieren können, dann ist es besser, man beschränkt sich in den Gauen auf gelegentliche Referate des Gauleiters über solche Themen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir aber gleich noch einige Worte über die Vorbereitungen solcher größerer Agitationstouren sagen. Immer wieder müssen die Referenten solcher Touren die bittere Erfahrung machen, daß an vielen Orten die Vorbereitungen zu der Versammlung sehr schlecht getroffen worden sind. Es ist uns schon vorgekommen, daß wir in einen Ort kamen, um die Versammlung abzuhalten und da eine Stunde vor Beginn der Versammlung in Erfahrung brachten, daß die Plakate, welche zu der Versammlung einladen, erst angesetzt worden waren. Da muß mindestens 14 Tage vorher schon mit der mündlichen Agitation für die Versammlung eingeleitet werden und die Einladung zur Versammlung muß so zeitig erfolgen, daß sich jeder Arbeiter auf den Besuch vorbereiten kann. Viele Arbeiter wohnen nicht am Versammlungsorte; wenn diese erst am Versammlungstage Kenntnis erhalten, daß eine Versammlung stattfindet, so ist es ihnen häufig unmöglich, daran teilzunehmen. Also alles gut vorbereiten, das ist die Hauptsache. Und nun noch einige Worte an die gesamte Mitgliedschaft.

**Monatsrevue über das Textilgewerbe.**

Betriebs-einschränkungen im großen Umfang, das war die Signatur, unter der in dem verflossenen Monat das geschäftliche Leben in der Textilindustrie, besonders in der Leinen- und Baumwollbranche, an uns vorüberzog. Den Anfang hatten die

**Flachs- und Leinwandspinnereien**

gemacht, indem sie sich mit den belgischen und österreichischen Flachs- und Leinwandspinnereien über eine gemeinsame Betriebs-einschränkung einigten. Der Zweck dieser Betriebs-einschränkung ist weniger von einer Ueberproduktion, sondern von dem Profit hunger der Unternehmer diktiert worden. Den Leinenwebereien hatte man unter Vorhinderung eines auf lange hinaus ausverkauften Betriebes, teure und langfristige Garnaufträge abgeschwindelt, und bald darauf stellte es sich durch Mindereingang von Aufträgen bei den Webereien heraus, daß die Spinnereien mit ihrer „ausverkauften Produktion“ arg übertrieben hatten. Die Konjunktur war in Wirklichkeit gar nicht mehr so gut, als wie man es seitens der Spinnereien hinstellte. Aber damals deduzierte man eben fälschlicherweise immer so: Die Spinnereien sind auf so und solange mit Garnaufträgen versehen, folglich müssen auch die Webereien noch über große Aufträge verfügen, woraus wiederum hervorgeht, daß noch eine letzte Nachfrage nach Waren vorhanden ist. Und weil man so folgerte, und weil man noch von den Aufträgen, die man noch erwartete, möglichst viel hereinzubekommen hoffte, ließ man sich von den irreföhrenden Sirenenangängen der Spinnereien blindeleins in den in Bildung begriffenen wirtschaftlichen Strudel hineinziehen. Die Spinnereien natürlich, die schoren dabei ihre Schäfchen, während die Leinenwebereien in eine äußerst prekäre Lage geraten sind. Sie suchen sich heute dadurch aus dieser Lage zu ziehen, daß sie die damals auf Abruf gekauften teuren Garne nicht ihrem tatsächlichen Verbrauch entsprechend abrufen, sondern einen Teil ihres Garnbedarfs durch Zwischenkäufe billigerer Garne decken. Dadurch aber kommen wieder die Spinnereien in eine schlimme Lage. Sie haben zwar noch Aufträge zu Buch stehen, aber sie werden kein Garn los. Die Lager füllen sich mehr und mehr, das in dem Garne lagernde Kapital wird festgelegt und es ist keine Aussicht, daß, solange die alten Aufträge in den Spinnereien lagern, wieder ein reguläres Geschäft einsehen könnte. Durch die Zwischenaufträge wird zum Teil verschleppt und die einheitliche Preisoperation der Spinner erschwert. Dem soll durch die Einschränkung der Produktion ein Ende gemacht werden. Durch die Einschränkung der Produktion soll bei den Garnverbraufern ein schnellerer Abruf der in Auftrag gegebenen Garne ausgelöst werden. Denn wenn die Produktion längere Zeit eingeschänkt

wird, so muß natürlich eine Garnknappheit entstehen, was den Spinnereien nur Veranlassung gäbe, die Preise noch weiter zu erhöhen. Und da die Webereien nicht von ihren Aufträgen entbunden werden, so würden diese um so teurer, je weiter der Abruf hinausgeschoben wird. Außerdem kommt noch hinzu, daß die Spinnereien den Webereien in der Preisfrage für später zu kaufende Garne nicht wunschgemäß entgegenkommen wollen und die Produktions-einschränkung mit dazu benutzen, den Widerstand der Webereien gegen die Preispolitik der Spinnereien zu brechen.

Die Leinenfabrikanten Süds- und Mitteldeutschlands traten dieser Tage in Stuttgart unter dem Vorstis des Geh. Kommerzienrats Lang (Wauweuren) zu einer Konferenz zusammen, als deren Ergebnis beschloffen wurde, den Preisforderungen der Leinenspinner entgegenzutreten; den Unternehmern soll demnächst zur Sebung des Konjums eine ermäßigte Preisliste zugehen.

So tobt der Interessenkampf zwischen den Fabrikanten der einzelnen Branchen hin und her, und die Arbeiter sind es, welche die Kosten dieses Kampfes zu tragen haben.

**Baumwollindustrie**

sind die Ursachen der Betriebs-einschränkungen in der Hauptsache dieselben wie in der Leinenindustrie. Die Spinnereien haben fast durchweg noch auf vier bis sechs Monate Aufträge, manche unter ihnen sogar noch auf längere Zeit hinaus, aber auch hier klagt man seitens der Spinner über mangelnden Abruf des bestellten Garnes. Hier liegt nun die geschäftliche Situation wahrhaft trostlos. Der

**Rohbaumwollmarkt**

zeigt nicht die geringste Festigkeit. Ziehen einmal die Preise eine Kleinigkeit an, gleich folgt ein neuer Schwächeanfall und wirft alle Hoffnungen über den Haufen. Was aber hier die Krise noch verschärft, das ist der Umstand, daß wir mit ziemlicher Sicherheit einer reichlichen amerikanischen Baumwollenernte entgegengehen. Man sagt nicht zu viel, wenn man nach den bisherigen Berichten, die, mögen sie kommen, aus welcher Quelle sie wollen, übereinstimmend von einem guten Stand der Ernte zu berichten wissen, damit rechnet, daß die diesmalige amerikanische Baumwollenernte ein Rekordergebnis zeitigen dürfte. Nun stelle man sich einmal die Situation vor: In den letzten zwei Jahren sind die Weber von den Spinnern und die Kaufleute — wenn auch nicht in demselben Maße — wieder von den Webern oder sonstigen Garnverbraufern durch unverschämte Preise arg hineingelegt worden. Ein Teil der in Auftrag gegebenen Waren liegt noch bei den Herstellern, während die Verbraucher durch billigere Zwischenkäufe im Gleise zu bleiben suchen. Inzwischen aber rückt die neue Baumwollenernte,

welche die Preise für Rohbaumwolle noch weiter herabzudrücken droht, immer näher heran. Größere Aufträge werden von keiner Seite gegeben. Man will sich nicht wieder hineinlegen lassen; man wartet ruhig ab. Da kann man sich denken, welche Empfindungen über diese trostlose Verfahrenheit bei den Beteiligten ausgelöst werden. Die mit den teuren Preisen belasteten Waren hängen der Industrie wie ein Bleigewicht an und hindern jede zur Gesundung führende Bewegung. Und je näher die Ernte herankommt, um so verderbenbringender wird dieser Zustand. Da soll nun die Produktions-einschränkung in den Baumwollspinnereien, die von Süds- und Mitteldeutschland ausging und der sich nun auch die rheinisch-westfälischen und die elsässischen Spinnereien ange-schlossen haben, eine Aenderung zum Besseren bringen. Hätte man in den letzten zwei Jahren jene wahnsinnige Spekulation nicht getrieben, hätte man sich mit den zu vergebenden Aufträgen auf die jährlichen Ernteperioden beschränkt, hätte man die zehnjährige Arbeitszeit überall eingeföhrt, dann hätten wir heute diese Verfahrenheit nicht und die ganze Industrie wäre weit besser daran. Vor allen Dingen brauchte heute die Arbeiterschaft nicht durch diese gewaltigen Kuren am Wirtschaftskörper so arg geschädigt werden, wie es gegenwärtig geschieht. Die Folgen dieser Schädigung der Arbeiterschaft werden für unsere Industrie auch nicht ausbleiben; sie werden allerdings erst richtig in Erscheinung treten, wenn die Geschäftslage wieder eine bessere wird. Der Mangel an gelerntem Arbeitern wird dann zweifellos noch weit größere Dimensionen annehmen, wie in der letzten Periode. Aus einer großen Reihe Orte wird uns gemeldet, daß die Arbeiter in großer Zahl in andere Verufe übergegangen sind. In verschiedenen Gegenden ist die Abwanderung so groß, daß die Fabrikanten an die Arbeiter die Löhne richten, nicht fortzumachen und andere vom Fortziehen zurückzuhalten. Einige Firmen haben auch bereits die Produktions-einschränkung aufgehoben, nur um nicht ihre Arbeiter zu verlieren. Den Arbeitern kann man es natürlich nicht verdenken, wenn sie keine Lust haben, nur die dunkelsten Schattenseiten des kapitalistischen Produktionssystems bis zur Keige auszukosten, während die Unternehmer sich im Sonnenglanze strahlen. Wenn die Unternehmer wirklich Leiter der Produktion wären, dann müßten sie längst dafür gesorgt haben, daß etwas Stabilität in die Beschäftigung hineinkäme. Sie hätten längst versuchen müssen, den ungefähren Bedarf an Waren festzustellen und hätten dazu übergeben müssen, die Produktion diesem Bedarf anzupassen. Und wenn sie das nicht können, dann sollen sie sich nicht als Leiter der Produktion gebärden. Aber die Herrschaften machen es sich eben auf Grund ihres robusten Gewissens äußerst bequem. Die Arbeiter, denken sie, haben nach unserer Pfeife zu tanzen. Sagen wir, heute beträgt die Arbeitszeit, inkl. Ueberstunden, 15 Stunden pro Tag, dann

Kollegen und Kolleginnen! Wir haben in den zwei Artikeln in kurzen Zügen gezeigt, daß für uns gar keine Ursache zur Kleinmütigkeit vorhanden ist. Im Gegenteil, wir haben gezeigt, daß die Zukunft bestimmt in günstigeren Zeiten für uns birgt. Aber wir haben weiter gezeigt, daß diese Zeiten nur dann für die Textilarbeiter günstig werden können, wenn wir jetzt nicht resigniert und teilnahmslos verharren, sondern die Hand anlegen, um unserer Organisation die nötige innere Festigkeit und Aktionskraft zu verleihen. Die Mittel, die wir hierzu empfohlen haben, sie sollen nicht nur von den Gauleitern und sonstigen Funktionären gehandhabt werden, sondern jedes Mitglied muß, seinem Talent entsprechend, seine Kraft mit in den Dienst für die gemeinsame Sache stellen. Wenn so alle Mitglieder jetzt daran gehen, das vorstehend besprochene Programm der organisatorischen Arbeit zur Durchführung zu bringen, dann wird unsere Organisation gar bald eine wesentlich weitere Kräftigung erfahren und so in die Lage kommen, die Existenz der deutschen Textilarbeiter und -Arbeiterinnen weit besser wie bisher vor den Stürmen und Unbilden des wirtschaftlichen Unwetters zu bewahren.

Auch für uns gilt der Grundsatz: „Arbeiten und nicht verzweifeln.“ Nur durch immerwährendes heißes Ringen, durch Verdoppelung und Verschärfung unserer Kraft werden wir die Arbeitsklaven der deutschen Textilindustrie aus den Niederungen des wirtschaftlichen Glücks emporheben können zur sonnigen Höhe des Menschenglücks!

**Die „Gelben“ im Spiegel der Liberalen.**

In München fand ein Kongreß der Liberalen statt, der sich Gesamliberaler Kongreß nannte, der aber meist sogenannte Jungliberale zu seinen Besuchern zählte. Aus den Erörterungen dieses Kongresses, die sich im allgemeinen in geistigen Niederungen bewegten, ist eine Debatte über die gelben Gewerkschaften hervorzuheben, um darzutun, weß Geistes Kinder dort bertreten waren.

Das Referat über Arbeiterpolitik hielt Arbeitersekretär W. Arnholt-Mürnberg, der die Entwicklung der modernen Industrie schilderte, von „Terrorismus und Diktatur der sozialdemokratischen Gewerkschaften“ redete und dann die gelbe Gewerkschaftsbewegung besprach. Mit Unternehmerröde gegründet, durch den schärfsten Druck der Unternehmer zusammengehalten, demoralisierte diese Sumpfpflanze das öffentliche Leben. Redner gab einen Ueberblick über die Ausbreitung, Agitationsweise und Wirkung der gelben Gewerkschaften hauptsächlich in den Werken von Siemens u. Schücker, der Loewewischen Waffenfabrik und der optischen Fabrik von Götz in Berlin. Er kam zu dem Schluß, daß die Gründung der gelben Gewerkschaften zu verwerfen sei, weil der soziale Gedanke, die Solidarität, nur solche Menschen begeistern können, die ein hohes Maß sittliches Empfinden besitzen und den Vorteil der Gesamtheit über ihr eigenes Interesse zu setzen verstehen. Durch die gelbe Bewegung aber würden nicht freie Männer mit offenem und festem Charakter erzogen, sondern meist Kriecher und Heuchler. Die gelbe Bewegung sei aber auch aus politischen Gründen zu verwerfen, weil derjenige, der die Freiheit seiner eigenen Person und seiner Familie so wenig achtet, daß er seine Existenz nur von der Gnade abhängig mache, nie der Mann sein werde, der für politische Freiheiten und Rechte Opfer bringe. Die gelben Gewerkschaften verkaufen ihr Organisationsrecht nicht um 500 Mark, wie jetzt den Privatbeamten zugemutet werde, sondern um 20 Mark, um Brennholz oder um einen Sad Kartoffeln.

In der Diskussion führte Schloffer Dettmann-Augsburg aus: Die gelben Gewerkschaften hätten nicht ihre Freiheit verkauft, sondern im Zusammenarbeiten mit den Unternehmern eine große Zahl praktischer Erfolge erzielt. Sie hätten eine Pensionstafel, eine Rekrutenunterstützung, eine Reservistenunterstützung eingerichtet. Sie wollten nicht ständig mit ihrem Brothorn in Zwietracht leben. (Teilweiser Beifall und Widerspruch.)

Dr. Brunhuber-Berlin trat dem Vordredner scharf entgegen. In unserem großindustriellen Zeitalter haben die gewerkschaftlichen Organisationen die allerhöchste kulturelle und soziale Bedeutung. Sie allein halten die Kulturhöhe aufrecht in der Zeit der Trübsal und Schindkate. Gerade in Augsburg haben die gelben Gewerkschaften verhindert, daß die Arbeiter eine Verkürzung der Arbeitszeit zugestanden erhielten. Es ist unsittlich, das Koalitionsrecht zu einer Wohlfahrtseinrichtung der Unternehmer herabzumürdigen. (Beifall.)

Crispien-Augsburg verteidigt nochmals die gelbe Gewerkschaftsbewegung. Es sei in den Augsburger Werken nicht eine Maßregelung eines organisierten Arbeiters vorgenommen worden, sondern es sei jedem ganz freigestellt, ob er sich dem maßlosen Terrorismus der Sozialdemokratie unterwerfen oder mit den Arbeitgebern zur Durchsetzung erfüllbarer und vernünftiger Forderungen zusammenwirken wolle. Die gelbe Gewerkschaftsbewegung sei keine Gefahr für die deutsche Arbeiterkraft, sondern ein segensreiches Mittel zu ihrer Erziehung. In Augsburg habe man die

Wahrheit des alten Wortes eingesehen: „Weß Brot ich esse, des Lied ich singe.“ (Lachen und Widerspruch.)

Pfarrer Korell-Darmstadt: Nach den Erfahrungen aus meinem Wahlkreise fällt die Gründung einer gelben Gewerkschaft stets zusammen mit der Herausdrängung der organisierten Arbeiter aus den Betrieben. Ich kann den Angriffen auf die Gewerkschaften und die Gewerkschaftsführer nicht zustimmen. Als Pfarrer und Politiker stehe ich nicht an, zu erklären, daß ich den Gewerkschaftsführern aller Richtungen meine höchste Anerkennung zolle. Sie sind in der Hauptzahl weit davon entfernt, bloß um des Geldes wegen für die Arbeiter zu wirken. Die Leute, die selbst immer nur nach Wohlstand der Unternehmer schnappen, haben kein Recht, sie als die gutbezahlten Heher hinzustellen. Die Protektoren der gelben Gewerkschaften sind die Hintermänner des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, der den politischen Kampf so vergiftend, elend und persönlich führt, wie niemand in ganz Deutschland (lebhaft Zustimmung), und die Priegervereine mit ihrem militaristisch reglementierten Geist und ihrer Gesinnungsriechelei. Deshalb bin ich der Ueberzeugung, daß man nicht zugleich liberal und Mitglied einer gelben Gewerkschaft sein kann. (Lebhafter Beifall.) Die gelben Gewerkschaften sind eigentlich nur eine Zusammenschließung der unorganisierten Arbeiter. Ich aber habe stets gefunden, daß die organisierten Arbeiter, auch wenn sie ungläubig waren, die sittlich höherstehenden waren. (Beifall.)

Dr. Dirr-Augsburg verteidigte die freundliche Haltung der Augsburger Liberalen gegenüber den gelben Gewerkschaften.

Landtagsabgeordneter Hübsch-Mürnberg stellt fest, daß bereits im bayerischen Landtag der Abgeordnete Thoma erklärt hat, daß die Liberalen mit den gelben Gewerkschaften nicht das mindeste zu tun hätten. Aber man könne nicht so weit gehen, die Mitglieder der gelben Gewerkschaften nun auszuschließen, sondern müsse sie erzieherisch zu beeinflussen suchen.

Gegen die Stimmen der Augsburger und einiger Nürnberger Delegierter wurde schließlich folgende Resolution angenommen: „Der Gesamliberale Kongreß spricht seine große Genugtuung über die Haltung der liberalen Fraktion des bayerischen Landtages gegenüber den gelben Gewerkschaften aus. Er lehnt jeden Zusammenhang zwischen Liberalismus und gelben Gewerkschaften ab, in welchen er nur eine große Gefahr für die Arbeiterbewegung erblicken kann. Er hält für das einzig Richtige eine gewerkschaftliche Arbeiterbewegung, die auf dem allein wertvollen Boden der Selbsthilfe in selbstbewusster Freiheit den Kampf für die Höherentwicklung der Arbeiterklasse führt.“

Es ist nicht erforderlich, auf die Ausführungen der Redner des Gesamliberalen Kongresses einzugehen. Es genügt, zu betonen, wie wir es noch in den liberalen Kreisen in der Beurteilung des Gewerkschaftswesens aussieht. Daß die ärgsten Schädlinge der deutschen Arbeiterkraft, die gelben Gewerkschaften, überhaupt auf diesem Kongreß bertreten waren und ihre unsauberen und unmoralischen Handlungen noch verteidigen konnten, ohne ausgepiffen zu werden, ist eine genügende Charakterisierung dieser Veranstaltung.

**Geschichtliches über die Posamentierindustrie im Erzgebirge.**

Die erzgebirgischen Städte Annaberg und Buchholz sowie deren nähere Umgebung sind der Hauptsitz der deutschen Posamentenindustrie. In der Hauptsache werden hier Posamentierwaren zu Konfektionszwecken hergestellt. In dem „Archiv für Post und Telegraphie“ finden wir nun eine bis ins 16. Jahrhundert zurückreichende geschichtliche Abhandlung über den Werdegang dieser Industrie, welche ihrer niedrigen Löhne wegen bereits in ganz Deutschland unter den Arbeitern in Rufung gekommen ist. Historische Abhandlungen, auch wenn sie nur etliche Art Genealogie darstellen, üben immer einen Anreiz aus auf wissenschaftliche Naturen, und wir können es daher verstehen, wenn aus den Kreisen der direkt beteiligten Arbeiter, den Kollegen im erzgebirgischen Posamentenindustriegebiet, die Bitte an uns gerichtet wurde, diese historische Abhandlung dem Inhalt des „Textilarbeiter“ einzuwerkleben.

Das Posamentengewerbe hat — wie das „Archiv für Post und Telegraphie“ hervorhebt — seinen Ursprung nicht im Erzgebirge. Die Herstellung von Posamenten ist vielmehr schon uralt und läßt sich bis in die Zeiten der Ägypter, Hebräer und anderer Kulturvölker der vorchristlichen Zeit zurückverfolgen. Auch in Deutschland reicht diese Kunst weit bis in den Beginn des Mittelalters, ja, wenn man will, bis in die Pfahlbautenzeit zurück; denn man hat unter den Resten der Pfahlbauten bortenartige, offenbar durch Flecht- und Knüppelarbeit hergestellte, mit Quäpfeln verzierte Gewebe gefunden, die jedenfalls zur Ausschmückung von

Kleidungsstücken gebient haben.“ Am Ausgange des Mittelalters werden als wichtigste Gebiete für Posamentenherstellung genannt: die Niederlande, Südr Frankreich, die Gegenden am Nieberchein und Main; ferner die Orte Basel, Bamberg und Nürnberg. Von dem letzterwähnten Orte mag die Industrie, wie nahezu mit Sicherheit anzunehmen ist, um die Mitte des 16. Jahrhunderts nach Annaberg und Buchholz gelangt sein.

Die Stadt Annaberg verdankt, wie beinahe gleichzeitig die Nachbarstadt Buchholz, ihre Entstehung der Entdeckung reicher Silberadern am Schredenberg und in dem angrenzenden Gelände im Jahre 1496. Schon 1497 erhielt die junge Gemeinde vom Herzog Georg dem Bärtigen eine Urkunde über die Verleihung des Stadtrechts und verschiedene Vorrechte, wie Marktrecht, Wegefreiheit und Gerichtsbarkeit, denen wenig später auch das Münzrecht folgte. Ursprünglich die „Neue Stadt am Schredenberge“ genannt, erhielt sie durch kaiserliche Bestallung vom 22. März 1501 nach ihrer Schutzpatronin den Namen „Sankt Annaberg“. Die Ausbeute an Silber war außerordentlich groß und brachte Reichthum, aber auch den Gang zum Wohlleben unter die Bewohner. In dem damit verbundenen Kleiderluxus werden wir den ersten Anlaß zur Posamentenherstellung im oberen Erzgebirge zu suchen haben.

Anfänglich lag die neue Kunst, zumal die männlichen Bewohner lohnende Tätigkeit in den zahlreichen Silbererzgruben fanden, ausschließlich in den Händen der Frauen. Es darf daher nicht wundernehmen, daß die Frauen sich in der Folge bei dieser Beschäftigung große Geschicklichkeit und hervorragenden Formensinn aneigneten, Eigenschaften, die sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzten und im oberen Erzgebirge noch heute überall zu finden sind.

Als der Ertrag der Silbergruben nachließ und um die Zeit des großen Stadtbrandes — im Jahre 1604 — für Annaberg wenigstens, bereits völlig versiegt, mußten sich die männlichen Bewohner einem anderen Erwerbe zuwenden und fanden ihn in der Posamentenherstellung.

Schon 1570 werden in den Annaberger Kirchenbüchern Vorkämpfer erwähnt, und man kann annehmen, daß sie sich, dem Brauche der Zeit folgend, schon frühzeitig zu einer Innung vereinigt haben werden. Die älteste Urkunde stammt jedoch erst aus dem Jahre 1608, da vermutlich die früheren Innungsbriefe bei dem Stadtbrande 1604 mit vernichtet worden sind. Diese Urkunde enthält, ähnlich den Innungsordnungen der Posamentiere in anderen Orten, jedenfalls nicht zum Vorteil des Gewerbes, die sonderbare Bestimmung, daß keine Weibsperson zu der Beschäftigung zugelassen werden dürfe. Waren es doch die Frauen und Mädchen gewesen, die durch die Herstellung von Vorten, Treffen und Lizen in den vorhergegangenen Jahrzehnten sowie durch die etwa um dieselbe Zeit entstandene Spitzenklöppelei den Grund zur Posamentenindustrie in Annaberg und Umgegend gelegt hatten.

Durch den Zuzug von Arbeitern aus den benachbarten Orten und von weiterher nahm das Posamentiergewerbe bald einen bedeutenden Aufschwung, und seine Erzeugnisse, die sich durch kunstfertige Ausführung und gefälliges Aussehen auszeichneten, fanden nicht nur am Orte, sondern im ganzen Lande und weit über seine Grenzen hinaus willige Abnahme. Bemerkenswert ist, daß der Vertrieb der Posamenten zu jener Zeit hauptsächlich durch den Hausierhandel erfolgte, der sich vornehmlich in den Händen schottischer und niederländischer Kaufleute befand. Die Ausländer machten sich jedoch bald lästig, denn bereits in einem am 28. Juni 1585 an den Annaberger Rat gerichteten Schreiben heißt es: „Schotten und Niederländer drängen sich von Tag zu Tag und je länger je mehr ein und schneiden den einheimischen Bürgern das Brot vom Maulte ab.“

Das neue Gewerbe hatte oft mit widrigen Schicksalen zu kämpfen, so daß Aufschwung und Niedergang wiederholt einander ablösten. Nachdem die Folgen des mehrerwähnten schrecklichen Stadtbrandes — von 1200 Häusern blieben nur 7, die der noch jetzt bestehende Siebenhäusergasse den Namen gegeben haben, verschont — überwunden waren, und die Industrie sich wieder erholt hatte, trug die Ueuel des dreißigjährigen Krieges über das ganze obere Erzgebirge, dessen Duertialer als Ausgangspforten von und nach Böhmen dienten, herein. Doch mit großer Spannkraft erhob sich das Gewerbe wieder, und schon im Jahre 1679 werden mehr als 400 Posamentiermeister mit zahlreichen Gesellen und Lehrlingen in Annaberg verzeichnet. Diese Zahl ging infolge der dreißigjährigen, die Stadt beherrschenden Pest bis zum Jahre 1683 auf 20 zurück, und diese wenigen Meister klagten bei ihren Zusammenkünften über Mangel an Arbeit. Im Jahre 1706, bei der Feier des dreißigjährigen Bestehens der Stadt, konnten indes wieder 300 Lehrlinge am Festzuge teilnehmen, während 400 Meister und 200 Gesellen der Innung angehörten.

Der Nordische Krieg, der Siebenjährige Krieg, der Bayerische Erbfolgekrieg und die Napoleonischen Kriege hatten weitere Drang-

\*) Im Germanischen Museum in Nürnberg sind derartige Ueberreste im Saal I, Kasten XII und XIII zu sehen.

haben die Arbeiter einfach 15 Stunden zu arbeiten; und sagen wir dann bei schlechter Konjunktur, jetzt dürft ihr nur 6 Stunden pro Tag arbeiten, dann haben sie eben nur 6 Stunden zu arbeiten, und wollen sie das nicht, nun, dann können sie ganz und gar auf die Arbeit verzichten. So dachte das Unternehmertum bis jetzt. Das entsprach dem Grundsatz, den der geschäftsführende Ausschuß der Unternehmerverbände am 5. November 1905 in einer Resolution in Berlin festlegte. Das machen aber die Arbeiter nicht mehr mit, und sie tun recht daran.

Nicht ganz so schlimm steht es gegenwärtig in der

**Wollindustrie.**

Gier ist Aussicht vorhanden, daß eine schnellere Gesundung eintritt. In den

**Kammgarnspinnereien**

bestehen alte Kontrakte nicht mehr und da die am 14. Juli begonnene 4. Serie der Londoner Wollauktion eine sehr feste Preistendenz aufweist, so dürfte die Ursache zur Zurückhaltung der Aufträge geschwunden sein. Es werden denn auch aus den Kammgarnspinnereien bereits recht bedeutende Ordnereingänge gemeldet. Da der Zinsfuß des Geldes inzwischen auf 4 Proz. heruntergegangen ist, so liegt unseres Erachtens alles für eine aufwärtsbewegende Konjunktur günstig. Die einzige Frage, die dem entgegenstehen könnte, wäre nur die, ob in Wollwaren auch noch große Vorräte bei den Kaufleuten liegen. Darüber dürften ja nun die nächsten Wochen auch Klarheit schaffen. Momentan klagen ja die

**Wollwebereien,**

gleichviel, ob sie Herren- oder Damenartikel herstellen, sehr über mangelhaften Ordnereingang. Das braucht aber keineswegs auf vorhandene Ueberproduktion zurückzuführen zu sein; es hat seine Ursache wohl mehr darin, daß wir gegenwärtig in der Uebergangsperiode der Saison leben und noch keine rechte Klarheit über den voraussichtlichen Bedarf besteht.

In der

**Seidenindustrie**

ist zwar, soweit die Fabriken der Garnverbraucher in Frage kommen, noch keine Aenderung zum Besseren eingetreten, um so mehr aber bietet der

**Rohseidenmarkt**

ein ganz eigenartiges Bild; es ist ein Trugbild. Während die Fabriken Europas heute kaum halb so stark beschäftigt sind wie im vorigen Jahre, während in trockenen Kokons und in fertiger Seide heute viel größere Vorräte lagern wie im Vorjahre, gingen die Preise für die neu geernteten Kokons von 2,75 Lire im Juni auf 4 Lire im Juli, also um 30 Proz., hinauf. Daß diese Preissteige-

rung, die vornehmlich erzeugt worden ist durch das Eingreifen der Spekulanten, die unter der Hand große Partien gekauft hatten, in den voraussichtlichen Beschäftigungsverhältnissen der Industrie begründet wäre, kann nicht gesagt werden. Denn im Seidenwarenmärkte ist das Geschäft mit dem inländischen Verbrauch anhaltend geringfügig und für Händler und Hersteller gleichermaßen wenig lohnend. Von Modemodern zu Kleiderzwecken erfreut sich kein Artikel einer Begehrung. Ein Unterschied ist nur insoweit vorhanden, als nicht alle in solcher Weise von dem Preisdruck betroffen sind, der auf Stapelwaren von Taffet heute laftet. Die größte Abnahme des Verbrauchs von Seidenwaren weisen die verschiedenen Gewerbe, welche fertige Sachen liefern, auf; die Ursache ist teils in den Aenderungen der Mode, teils in verminderter Ausfuhr zu suchen.

Die gedrückte Lage der

**Leinen- und Halbleinenwebereien**

hat auch während der Berichtsperiode angehalten, jedoch scheint sich, wenn nicht alle Anzeichen trügen, wenigstens im inländischen Geschäft eine Besserung anzubahnen zu wollen. Bei den veränderten Verhältnissen auf dem Leinengarnmarkt sind die Weber wieder zuverlässlicher gestimmt, zumal das Unterbieten der nicht mehr mit früheren Kontrakten belasteten Fabrikanten jetzt wohl bald sein Ende erreicht haben wird. In erster Linie wird wohl in Wälsche eine Besserung des Geschäftes in den billigeren Warenqualitäten zu erwarten sein, während der Absatz der teuren Fabrikate schon durch die Verminderung der Kaufkraft der Bevölkerung und durch die Stodung im Exportverkehr stark beeinträchtigt wird.

In der

**Juteindustrie**

gestaltete sich der Absatz der Produkte der Spinnereien und Webereien sehr schleppend, so daß der Juteverband mehrmals seine Preise ermäßigen mußte und auch eine Einschränkung der Produktion vornahm.

In den

**Baumwollwebereien,**

gleichviel ob Bunt- oder Weißwebereien, sieht es zurzeit am trostlosesten aus. Hier wird allgemein mit verkürzter Arbeitszeit oder mit tagelangem Aussetzen gearbeitet, ungerechnet des langen Wartens auf Material. Keinem Unternehmer fällt es aber ein, den Arbeitern eine Entschädigung zu zahlen, obgleich erstere doch schuld sind, daß ein solcher Wirrwarr entstanden ist.

Die

**Wirkwarenindustrie**

befindet sich immer noch in ungeklärter Geschäftslage. Auf der einen Seite berichtet man bereits von einer Besserung des Ge-

schäftsganges, während dies von der anderen Seite entschieden in Abrede gestellt wurde. Von dieser Seite wies man wieder darauf hin, daß, soweit die Wirkwarenindustrie des Erzgebirges in Frage komme, diese ihr Hauptabgabebiet in Amerika habe und dort an einen regeren Verkehr nicht zu denken sei, bis die Präsidentenwahl vorüber wäre. Da wir in letzter Zeit mehrfach Gelegenheit hatten, auch noch von anderen Stellen aus ungünstige Urteile über den Geschäftsgang zu vernehmen, so ist wohl anzunehmen, daß diejenigen recht haben, welche nicht gerade optimistisch gestimmt sind. Es kommt ja eben in Betracht, daß die Beschäftigung keineswegs überall gleich ist. Es gibt Fabriken, die sehr gut beschäftigt sind, während andere an Aufträgen Mangel haben. Was die

**Beschäftigung**

im Wuppertale betrifft, so verweisen wir hier auf den in der heutigen Nummer stehenden Bericht über „Die Geschäftslage im Wuppertale.“ Aus diesem geht hervor, daß sich die Verhältnisse noch verschlechtert haben.

In der

**Stiderei und Spitzenindustrie**

schwebt auch noch fast alles zwischen Hoffen und Bangen. Gegenwärtig ist man mit der Neumusterung beschäftigt, welche diesmal in größerem Umfange vorgenommen wird. Man hofft sodann, daß sich das Blatt in einigen Wochen nun doch einmal wenden werde. Bis jetzt war ein sehr schlimme Zeit. Wenn etwas Arbeit vorhanden war, so waren es meist kleine Aufträge, welche ein häufiges Ein- und Ausspannen der Maschine erforderlich machten, eine Arbeit, welche dem Sticker leider nicht bezahlt wird. Es mag sein, daß, wenn große Aufträge in Arbeit gegeben werden, das Einspannen nicht so sehr in Betracht kommt, aber in Zeiten wie der gegenwärtigen würde es sehr vorteilhaft sein, wenn die Sticker darauf geachtet hätten, daß ihnen alle Arbeiten und nicht nur das Sticken bezahlt würden. Hilfskräfte zur Stiderei wurden in der letzten Zeit schon mehrfach gesucht. Diese scheinen aber sehr knapp geworden zu sein, denn auch hier sind viele in andere Berufe übergegangen. Die Unternehmerblätter fangen daher schon an zu jammern; sie befürchten, daß zum Herbst, wenn das Geschäft besser gehen wird, ein großer Mangel an Hilfskräften zu verzeichnen sein wird.

Der Geschäftsgang in den

**Färbereien und Appreturanstalten**

ist entsprechend dem Geschäftsgang, den wir in der garnverarbeitenden Branchen zu verzeichnen haben.

Sind erst die Ferien vorüber, dann ist wohl zu erwarten, daß wieder etwas mehr Leben in den Geschäftsgang hineinkommt.

fale für das Erzgebirge und zum Teil schwere Krisen für das Posamentengewerbe zur Folge.

Das ursprünglichste und hauptsächlichste Erzeugnis der Posamentenindustrie bilden die Bänder oder Borten. Zu ihrer Herstellung bedient man sich schon frühzeitig des Web- oder Wirkstuhls, Wirklade genannt. Auf der Lade konnte der Arbeiter anfänglich nur ein Band auf einmal, späterhin nach eingeführten Verbesserungen mehrere Bänder oder Borten gleichzeitig herstellen. Gegen Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts wurde der Mühlenstuhl erfunden, der gestattet, eine große Anzahl von Bändern oder Borten, bis zu 50 Stück, gleichzeitig zu weben. Diese Neuerung fand aber bei den Posamentierern, nicht nur im Erzgebirge, sondern auch im übrigen Deutschland und vielfach auch im Ausland, eine feineswegs freundliche Aufnahme, sondern die heftigste Gegnerschaft, weil man annahm, daß die Maschine den Arbeitern den Verdienst verkümmern würde. (Eine Befürchtung, die damals beim Handwerksbetrieb und ebenso heute beim privatkapitalistischen Fabrikbetrieb, wo damals der Meister, und heute schlangweg der Unternehmer, ob er nun Meister oder Fabrikant ist, allen Nutzen nur für sich verbandte und verwendet, gar nicht so unbegründet war. Red. d. „Textilarb.“) Die städtischen Körperschaften, die Landesregierungen und endlich selbst der Kaiser (im Jahr 1865) wurden veranlaßt, die Verwendung des Mühlenstuhls durch besondere Verordnungen zu verbieten. Keine bessere Aufnahme fand die etwa im Jahre 1808 in Lyon erfundene Jacquardmaschine, die eine Massenherstellung von Bändern usw. in zahlreichen Mustern gestattete. Als Beweis für die auch hiergegen auftretende Feindschaft sei erwähnt, daß, als mehrere Handelsherren Annabergs in dem nahe gelegenen Wiesenbad eine derartige Maschine aufgestellt hatten, die Annaberger Posamentiere in geschlossenem Zuge dahin zogen, die Maschine zerstören und in dem Bewußtsein einer vollbrachten löblichen Handlung nach ihrem Wohnorte zurückkehrten. Die Folgen blieben nicht aus. Der anderwärts, namentlich im Ausland, durch die Massenherstellung von Bändern und Borten eintretenden fallenden Preisbewegung konnte die Industrie des oberen Erzgebirges nicht folgen, und die Herstellung derartiger Erzeugnisse ging für dieses Gebiet endgültig verloren.

Mit der Spannkraft, die schon an anderer Stelle erwähnt wurde, suchte und fand die Posamentenindustrie bald Ersatz in anderen Waren, besonders in den mittels der Gornhäuser (Sondarbeit) in den mannigfaltigsten Mustern hergestellten Kleiderbesätzen, die Tausenden fleißiger Hände reiche und lohnende Arbeit brachte und der Industrie zu einer bis dahin nie erreichten Höhe verhalf. Daneben wurde die Herstellung von Möbelposamenten, die einen dauernden Bedarfsgegenstand bilden, zu großer Vollkommenheit entwickelt, und neuerdings gelang es, weitere Gegenstände, wie Perltäschchen, Gürtel usw., in den Kreis der von der Posamentenindustrie hergestellten Waren einzubeziehen. Hierzu gehören ferner die Leonischen Waren, d. s. Treppen, Schnuren, Quasten, Bänder usw. aus edlen oder unedlen Gold- und Silberfäden, die ebenfalls von Posamentenarbeitern hergestellt werden und in Annaberg einen wichtigen Gewerbezweig bilden.

Die Herstellung der Posamenten erfolgt jetzt teils in Fabrikbetrieben, teils in Heimarbeit. Die Heimarbeit ist über den größten Teil des oberen Erzgebirges verbreitet und ruht zum Teil in den Händen von Frauen und Mädchen. Die Verbindung zwischen den Heimarbeitern und den in Annaberg, Buchholz oder den benachbarten Orten ansässigen Handelsherren wird meist durch besondere Mittelspersonen, die Verleger genannt werden, hergestellt. Die Verleger erhalten von den Handelsherren die Arbeitsaufträge nebst den erforderlichen Arbeitsstoffen, verteilen diese unter die Heimarbeiter, sammeln die fertiggestellten Waren ein und liefern sie an die Auftraggeber ab. Soweit die Verleger nicht in Annaberg oder Buchholz selbst wohnen oder sich der Post oder Eisenbahn bedienen können, benutzen sie einen der zahlreichen Botenwagen, die von alters her zwischen Annaberg und mehr oder weniger entfernt gelegenen Orten, wie Schwarzenberg, Elterlein, Crottendorf, Böhmstadt, Ehrenfriedersdorf, Oberwiesenthal, Marienberg usw., verkehren. Diese Verbindungen bieten ihnen den Vorteil, daß sie den Boten auf der Fahrt nach Annaberg fertige Waren mitgeben und von ihnen auf der Rückfahrt Arbeitsstoffe zu neuen Aufträgen entgegennehmen können.

Gegenwärtig ist Annaberg-Buchholz einer der Hauptstapelplätze für das Posamentengewerbe. Die Erzeugnisse dieser Industrie werden nach fast allen Kulturländern der Erde verhandelt. Außer sämtlichen Ländern Europas kommen noch Kleinasien, Aegypten, die südamerikanischen Länder und namentlich die Vereinigten Staaten von Amerika als Hauptabnehmer in Betracht. Aus Anlaß des bedeutenden Verkehrs, der sich in Erzeugnissen der Posamentenindustrie mit den Vereinigten Staaten entwickelt hatte, wurde von deren Regierung bereits im Jahre 1880 ein selbständiges Bezirkskonsulat in Annaberg errichtet.

Wenigleich nicht zu leugnen ist, daß der wechselvolle Gang der Mode einen großen, oft vorteilhaften, aber mitunter auch nachteiligen Einfluß auf die Entwicklung der Posamentenindustrie ausgeübt hat, so muß andererseits anerkannt werden, daß die Industrie mit großer Geschicklichkeit sich den Modelaunen immer wieder rasch angepaßt und drohendes Unheil ferngehalten hat. Die geschmackvollen Posamenten regen die Kauflust, besonders des weiblichen Publikums, stets von neuem an, und so mag heute noch das Wort gelten, das vor etwa 280 Jahren der Pfarrer Kaplar Straußengel in Buchholz einem über schlechten Geschäftsgang klagenden Posamentiermeister tröstend erwiderte: „Hab nur Geduld, es wird wohl wieder anheben. So lange der Teufel lebt, hat's mit euch keine Not. Er läßt seine Hoffart nicht, wozu eben eure Sachen mit gebraucht werden.“

In Annaberg-Buchholz bestehen jetzt mehr als 280 Fabrik- und Handelsgeschäfte für Posamenten, daneben sind über 400 Meister und zahlreiche Arbeiter beschäftigt. Seit Jahrzehnten kommen alljährlich im Herbst, wenn die Muster für die neue „Saison“ fertiggestellt sind, Einkäufer aus England und Nordamerika nach beiden Orten, um Aufträge für das folgende Jahr zu erteilen.

Die jetzt herrschende Mode ist der Posamentenindustrie nicht günstig, namentlich soweit Besätze zu Damenkleidern in Frage kommen. Allgemein wird über den Rückgang des Verkaufes nach den Vereinigten Staaten von Amerika geklagt, dessen Ursache wohl in der dort herrschenden wirtschaftlichen Bedrängnis, vielleicht auch darin liegt, daß die Vereinigten Staaten mehr und mehr bestrebt sind, industriell selbständiger und vom Auslande unabhängiger zu werden. Gewisse Waren, wie Gürtel, Perltäschchen, Leonische Waren u. a., sind indes gesucht, wie auch das Geschäft mit der inländischen Kundschaft sehr lebhaft ist.

Wir wollen hoffen, daß der erzgebirgischen Posamentenindustrie bald wieder bessere Zeiten bezeugen, daß sie aber dann auch dessen eingedenk sein wird, daß ihr Erfolg nur in der formentreichen Vollendung in der Handfertigkeit der dortigen Arbeiterkraft liegt, der gegenüber man sich in einer etwas anderen Weise, als in der Zahlung von Hungerlöhnen erkenntlich erweisen mag. Verschwinden werden die Hungerlöhne aber erst, wenn die Posamentenarbeiter gerüstet in starken Organisationen, gebieterisch ihren zum Leben reichenden Anteil am Ertrage ihrer Arbeit fordern werden und eventuell erzwingen können.

### Hausindustrie und Kinderschutz.

Wohl kein anderes soziales Gesetz läßt sich so schwer zu voller Geltung bringen, wie das Kinderschutzgesetz vom 30. März 1903. Zwar hat seine Durchführung mit der Zeit Fortschritte gemacht, doch stößt sie immer wieder auf große Schwierigkeiten. Oftmals haben die Aufsichtsorgane gar keine Kenntnis darüber, wo Kinder in gewerblichen Betrieben beschäftigt sind. Zwar verlangt das Gesetz, daß der Arbeitgeber die Beschäftigung eines Kindes vor ihrem

Beginn anzeigt, und außerdem, daß jedes beschäftigte Kind im Besitze einer von der Ortspolizeibehörde ausfertigten Arbeitskarte sei. Das Kinderschutzgesetz und die auf dasselbe sich beziehenden Ausführungsverordnungen sind aber so wenig bekannt und Verstöße dagegen werden so leicht geahndet, daß die Anzeige der beabsichtigten Beschäftigung von Kindern oft unterbleibt. Unterläßt nun aber der Arbeitgeber aus Unkenntnis des Gesetzes, aus Fahrlässigkeit oder absichtlich die Anmeldung, dann ist, wenn nicht der Zufall oder die Anzeige eines wohlgesinnten Nachbarn — Arbeiterorganisationen dürften sich nur selten darum kümmern, schon weil auch ihnen die Kenntnis darüber abgeht, wo Kinder beschäftigt werden — das Arbeitsverhältnis zur Kenntnis der Polizeibehörde bringt, jede Kontrolle natürlich von vornherein ausgeschlossen. Es ist also für die Aufsichtsorgane sehr schwer zu kontrollieren, ob nicht hier und da Kinder über die gesetzlich zulässige Zeit hinaus beschäftigt werden, denn von vielen Arbeitsverhältnissen haben sie begreiflicherweise überhaupt keine Ahnung.

Dies ist ihnen auch bald zum Bewußtsein gekommen, und manche Regierungen haben daher die Volksschullehrer zur Mitwirkung bei der Ermittlung der Arbeitsverhältnisse in weiterem Umfang herangezogen. So war in Sachsen-Altenburg durch eine Bekanntmachung des Kultusministeriums schon anfangs 1904 den Lehrern an den Volksschulen zur Pflicht gemacht worden, sich stets darüber auf dem Laufenden zu erhalten, welche von den ihrer Obhut und Aufsicht anvertrauten Kindern in gewerblichen Betrieben beschäftigt sind, und in den Fällen, wo durch jene Beschäftigung sich eine Gefährdung der Gesundheit, der geistigen oder sittlichen Entwicklung des Kindes herausstellt, ungesäumt dem Bezirksschulinspektor Anzeige zu erstatten; dieser hat dann die Aufgabe, bei der Polizeibehörde auf Abstellung der gefundenen Mißstände hinzuwirken. Später ist weiter angeordnet worden, daß von den Klassenlehrern aller in Frage kommenden Volksschulklassen Listen nach einem bestimmten Muster angelegt, monatlich berichtigt und dem zuständigen Bezirksschulinspektor eingereicht werden, der sie an die Stadträte und Landratsämter weitergibt. Die Landratsämter übersenden die Listen regelmäßig an die Amtsvorsteher. Diese, ebenso die Stadträte, haben außer dem bereits vorhandenen Verzeichnis derjenigen Betriebe, in welchen fremde Kinder beschäftigt werden, ein zweites, ebenfalls Verzeichnis über diejenigen Betriebe, in denen eigene Kinder beschäftigt werden, zu führen und beide Verzeichnisse regelmäßig nach den Schullisten zu berichtigen und zu ergänzen. Darauf gehen die Listen auf demselben Wege wieder an die Lehrer zurück. Die Weitergabe der Listen ist nach bestimmten Fristen geregelt. In den Ferienmonaten unterbleibt die Ergänzung der Listen seitens der Schule und infolgedessen auch ihre Weiterführung an die Behörden. Die Listen sind erst in den letzten Monaten des vorigen Jahres zur Einführung gekommen, haben aber doch schon ihren Erfolg bewiesen. An ihrer Hand sind von den Polizeibehörden eine große Reihe von Verstößen gegen das Gesetz ermittelt worden; man hat hier zunächst verwahrt und belehrt. Auch die Zunahme der von den Polizeibehörden ausgestellten Arbeitskarten — es wurden im vergangenen Jahre 577 gegen nur 423 im Jahre 1905 ausgefertigt — läßt die Wirkung der Listenführung erkennen.

Das ist nun alles sehr schön. Ob aber überall solche Maßnahmen zum Schutze der Kinder im Sinne des Kinderschutzgesetzes getroffen sind, ist zweifelhaft, und selbst wenn es der Fall wäre, so wäre damit auch noch nicht eine durchgreifende Kontrolle darüber zu ermöglichen, ob nicht hier und da doch noch Übertretungen des Gesetzes vorkommen. Anscheinend kommen solche Übertretungen noch sehr häufig vor, namentlich in solchen Betrieben, die als Betriebe der Heimindustrie zu gelten haben; denn hier werden natürlich fast ausschließlich nur eigene Kinder beschäftigt, und für die Beschäftigung eigener Kinder besteht keine der angeführten Verpflichtungen. Wenn nun die Kinder, auf Anordnung der Eltern, den Lehrer über ihre Beschäftigung im unklaren lassen, so weiß die Aufsichtsbehörde hier wieder nicht, wo und wie sie eingreifen soll. Und daran ist in letzter Linie die Heimarbeit schuld; denn ohne sie bestände nicht die Ausnahmebestimmung für die Beschäftigung eigener Kinder. Wie notwendig es aber wäre, gerade die Beschäftigung eigener Kinder scharf zu kontrollieren, das zeigt eine Aeußerung des Gewerbeaufsichtsbeamten für Sachsen-Meinungen über die Heimarbeiterfrage. Es heißt darin:

„Der große Kinderreichtum in fast jeder Heimarbeiterfamilie trägt schon in erster Linie mit dazu bei, daß der Arbeitsdienstag nur unter Einschränkungen zum Lebensunterhalt zulänglich, obgleich der Kindererwerb aus zweifachen Gründen durchaus nicht als Gemeinnützig angesehen wird, weil in der Einsicht ein starker Fatalismus in der Bevölkerung steckt, der sie leicht über die Sorge um die Ernährung und Erziehung der Kinder hinwegbringt und jeder Kinderzuwachs nach einigen Jahren durch Mitbeteiligung der Kinder bei der Heimarbeit vielfach eine erhöhte Erwerbsmöglichkeit darstellt. Eine weitere Ursache der mißlichen Lage vieler Heimarbeiterfamilien ist der Egoismus des Mannes. Während der ersten Tage der Woche, vor allem am Montag, wird häufig wenig oder gar nicht gearbeitet, gegen die Zeit der Warenablieferung aber und der damit verbundenen Lohnzahlung wird dann oft unter Zuhilfenahme familiärer verfügbarer Hände bis in die späte Nacht hinein gearbeitet. Da werden unzulässig die Bestimmungen des Kinderschutzgesetzes übertreten, ohne daß der Gewerbeaufsichtsbeamte oder die ordentlichen Polizeibehörden durchgreifende Abhülfe zu schaffen vermögen. Daß unter solchen Umständen die Verhältnisse nicht noch schlimmer sind, und daß trotz alledem die Hausaltungen der Heimarbeiter fast durchgängig einen geordneten Eindruck machen, ist unstreitig das Verdienst der Frau, der entschieden in ihrer Bedürfnislosigkeit und ihrer Fleiß Achtung zu zollen ist.“

Wenn die Kinder freiwillig ihre Arbeit verrichteten, wäre wohl auch ihnen Achtung zu zollen; da sie nur gezwungen arbeiten, sind sie einfach zu bedauern. Das schafft aber leider nicht die betäubende Tatsache aus der Welt, daß ihnen die Heimarbeit Geist und Körper langsam aushöhlst und sie für ihr ganzes ferneres Leben unermesslich schädigt. Schon mit Rücksicht auf die in ihr ausgebeuteten Kinder muß immer wieder der Ruf erhoben werden:

Fort mit der Heimarbeit!

### Ueber die Geschäftslage im Wuppertal

schreibt einer der sachmännischen Mitarbeiter der „Rölnischen Volkszeitung“ unterm 20. d. M. aus W a r m e n folgendes:

„Der Geschäftsgang in Wuppertal ist seit meinem letzten Bericht vom 18. Juni noch schlechter geworden; seit 30 Jahren hat nicht solche Flaue geherrscht wie jetzt. Die Ausfichten sind auch recht trübe. Jetzt zeigt sich das bei den Herstellern von Stapelartikeln schon seit dem Ende des vorigen Jahres stellenweise schon früher mit den Aufträgen haperte. Damals sah man das Abflauen des Geschäfts als etwas Vorübergehendes an, ohne irgendwelche Veränderungen in den Betrieben vorzunehmen, so daß die Lagerbestände ungemein groß werden mußten. Die Einschränkungen der Arbeit und teilweise auch Entlassungen von Arbeitern mehrten sich also von Tag zu Tag. Das deutsche Geschäft liegt in den Sommermonaten alljährlich schon wegen der Ferien, die im Osten ja schon am Anfang des Juli beginnen, schlechter; vor Oktober ist an Besserung gar nicht zu denken. Die Berichte aus der Kundschaft sprechen auch durchweg von überfüllten Lagern und schlechtem Eingang von Geld; einige Besserung erhofft man in Gegenden mit Landkundschaft wegen der voraussichtlich guten Ernte; dagegen sieht es in gewerbetreibenden Gegenden für uns immer trauriger aus, weil die Wuppertaler Erzeugnisse bei Lohnherabsetzungen am leichtesten

zu entbehren sind. Der Warmer Ortsverein des Verbandes der Wandwirkemeister für Warmer Artikel hat durch seine Bezirksvertreter die Zahl der stillstehenden Wandstühle im Hausgewerbe für Warmer feststellen lassen. Danach standen still bei der Herstellung von Wäscheband 244, von Wäscheband 87, von Beloursborden 21 und von sonstigen Artikeln 26 Wandstühle. Ueber die Zahl der stillstehenden Wandstühle bei den Herstellern mit eigenem Betrieb sind schwer Angaben zu machen; aber auch dort ist das Bild recht traurig. Für das Wuppertaler Gewerbe muß das Ausfuhrgeschäft bessere Verhältnisse bringen, das aber auch noch sehr darnieder liegt. Namentlich fehlen noch immer die großen Aufträge für Nordamerika, welche wegen der Geldverhältnisse und der Präsidentenwahl noch ausbleiben. Auch China hält mit seinen Riefenaufträgen noch immer zurück; ebenso steht es mit Ostindien und mit den südamerikanischen Staaten.

Das Geschäft in Baumwollegarnen ist nicht besser geworden. Die Vertreter der Spinnereien betteln geradezu um Aufträge, wobei nur für den sofortigen Bedarf das Notwendigste gekauft wird; die Spinnereien liefern heute mit einer Schnelligkeit, die im geraden Gegensatz zu der des Vorjahres steht. Bei den Abschüssen aus den Glanzzeiten, wo für 20 er Water 100—103 Pfg. bezahlt werden mußten, haben die Spinnereien ihre Schwierigkeiten wegen des Abrußs, was in dem heutigen Stand von 77 Pfg. und der Aussicht, daß dieser Preis auch noch nicht zu halten ist, seine Erklärung findet. Im hiesigen Gewerbe werden durch die im Jahre 1907 zu hohen Preisen getätigten Abschüsse große Summen Geldes verloren, weshalb die Spinnereien die größte Rücksicht üben müssen. Ueberfüllte Lager noch nicht abgenommener teurer Garne und — keine Aufträge, ist ein Bild für die Spinnereien, das ihnen nahelegen sollte, die Wangemacherei in Zukunft nicht mehr so weit zu treiben. Das Geschäft in W a f o g a r n e n ist sehr still. Die Verbraucher haben sich bei dem Preissturz vor einigen Monaten auf längere Zeit gedeckt, weil dabei nichts zu verlieren, wohl aber etwas zu verdienen war; indessen ist der Abbruch sehr langsam.

Das Geschäft in Wollegarnen bleibt anhaltend schlecht. Selbst die billigen Preise, die seit längeren Jahren nicht mehr so niedrig waren, geben den überfeischen Käufern Veranlassung zu größeren Bestellungen nicht. Alle hier gebrauchten Sorten, wie West, Gnappe und Mohair, gehen gleich schlecht. Für Leinengarne verlangen die Spinnereien noch immer ungewohnt hohe Preise, welche Geschäft in Leinenartikeln nicht aufkommen lassen; schlechter Abbruch von den alten Abschüssen ist die notwendige Folge. Die Kundschaft will es nicht einsehen, daß bei den verbesserten Maschinen Leinenpreise angelegt werden sollen, wie sie vor 40—50 Jahren galten. Die Leinengarnspinner hätten im Jahre 1907 sich bei ihren Forderungen auch etwas mehr Zurückhaltung auferlegen sollen.

Bei K o s e i d e ist etwas Besserung zu verzeichnen; der kleine Preisausschlag hat hier und da etwas Unternehmungslust angeregt; aber im allgemeinen ist das Geschäft doch noch schlecht. Der Verbrauch in Kunstseide hat etwas nachgelassen. Ebenso verhält es sich mit den Metallgepinsten.

Ueber die einzelnen Geschäftszweige ist folgendes zu sagen: Das F l e c h t e r e i g e w e r b e (Niemendreherei), das ganz besonders von einer goldenen Zeit der letzten Jahre sprechen konnte, klagt jetzt bei allen Zweigen. Bei Spizen, welche seit Jahr und Tag nicht genügend hergestellt werden konnten, und für welche namentlich im benachbarten Rangelfeld die umfangreichsten Vergrößerungen des Betriebes im Bau begriffen sind, fehlen jetzt genügende Aufträge, um den Betrieb aufrechtzuerhalten. In R a n g e l f e l d hat man nicht allein die täglichen Arbeitszeiten verkürzt, sondern zahlreiche Arbeiterentlassungen haben stattgefunden. Seit vielen Jahren zum erstenmal finden nun Aufträge auf Spizen regelrechte Erledigung, während sechs- bis neunmonatige Lieferzeit gang und gäbe geworden war. An diesem Rückgang ist das Ausfuhrgeschäft in seiner heutigen trostlosen Lage am meisten schuld, das sonst mit seinen Riefenaufträgen aufwartend konnte. Die Stapelartikel, wie glatte wollene Lihen baumwollene Garbinnen-Einsäckchen, Puttchen, Schnürriemen, Spitzaden, Herkuleslilien und Algrements gehen alle gleich schlecht. Die Mode ist dem Wuppertaler Gewerbe noch immer günstig, jedoch die Nachfrage nach Kunstseidentressen und -Spizen als Besätze für Damenkleider und -Mäntel nicht so stark, wie um die gleiche Zeit des Vorjahres. Ebenso verhält es sich mit den sogenannten Verschönerungsartikeln aus Kunstseide, die zum Teil noch hier und in Sachsen zur Herstellung von Besätzen gebraucht werden. Mit der Einführung von Tressen zum Einfassen der Herrenröcke scheint es wieder einmal nichts zu werden, worauf sich das Wuppertaler Gewerbe als auf einen schon vor Jahren verlorenen, aber sehr bedeutenden Artikel zu früh gestreut hat; man zieht die gesteppte Modkante noch vor.

Von der B a n d w e b e r e i ist wenig Erfreuliches zu berichten. Der Hauptartikel, s c h m a l e W ä s c h e b ä n d c h e n, will sich noch immer nicht heben. Blusenbesätze als Sommerartikel liegen naturgemäß sehr still. Für Kravattenband, einfach und als Hohlgebe, ist die Nachfrage gering. Mit dem sogenannten Schlingband zu Verzierungen von Gardinen steht es so schlecht als ginge der Artikel allmählich ganz ein. Die Aufträge auf Schuttborden bewegen sich in engen Grenzen; man bestellt nur das Notwendigste. Der Abbruch auf frühere Abschüsse in diesem großen Gebrauchsartikel läßt sehr viel zu wünschen übrig. Das Geschäft in D e c k e n b o r d e n bleibt noch mittelmäßig. Gürtel b ä n d e r aus Kunstseide und Metallgepinsten finden verhältnismäßig noch günstige Aufnahme; aber bei der vorgerückten Jahreszeit für diesen Artikel läßt sich wenig sagen, ob er für das nächste Jahr sich noch die Beliebtheit bei unserer Damenwelt voll aufreithalten wird. Seidene Bänder wollen sich noch immer nicht heben; wenn eine kleine Verbesserung zu verzeichnen ist, so bleibt im allgemeinen das Geschäft doch noch schlecht, weil wohl bei keinem Artikel die Arbeitslosigkeit solchen Umfang angenommen hat. Das Geschäft in s e i d e n e n A u f p u b ä n d c h e n will sich auch nicht heben, weil dieselben zum großen Teil von Webereien gekauft werden, welche über Mangel an Aufträgen klagen. Das Geschäft in Z i g a r r e n b ä n d c h e n ist anhaltend still, schon wegen der Unsicherheit, ob die Wabderollensteuer eingeführt werden wird oder nicht.

Von B e s ä z e n aus Kunstseide werden ganz schwere breite Sachen für den Winter geliefert, aber nur von einigen Herstellern, welche besondere Einrichtungen an ihren Wandstühlen treffen müssen. Das Geschäft in g l a t t e n b a u m w o l l e n e n u n d l e i n e n e n B ä n d e r n verschlechtert sich immer mehr, so daß die Arbeitslosigkeit im Hausgewerbe, von dem diese Bänder fast ausschließlich hergestellt werden, größer wird, während vor Jahresfrist noch das Gegenteil der Fall war, als Aufgeld für Uebernahme von Arbeiten angeboten wurde. G u m m i b ä n d e r geben auch schlecht; die Gummigürtelbänder sind weniger beliebt; und für Sockensträger- und Strumpfbänder hat die Nachfrage ganz besonders stark nachgelassen.

Im W e b s t o f f g e w e r b e ist das Geschäft noch stiller geworden; man hat sich zu weiteren Einschränkungen des Betriebes gezwungen gesehen. Futterstoffe gehen besonders schlecht. Auch die M ö b e l s t o f f - u n d T e p p i c h f a b r i k e n arbeiten noch mit beschränkter Arbeitszeit.

Das L o h n h ü l f s g e w e r b e (Färberei, Bleicherei; Appretur, Gänzfärberei) klagt nach wie vor über ungenügende Beschäftigung, ganz besonders aber die Färbereien, denen die Aufträge des Auslands fehlen. Die S t ü c k s t o f f - G r o ß f ä r b e r e i e n arbeiten zum Teil mit verkürzter Arbeitszeit. Die F ü r t i s c h r o t - f ä r b e r e i e n sind auch ungenügend beschäftigt und beschweren sich über Mangel an Aufträgen für die Ausfuhr.

# Vom Fortschritt der Technik und seinen Folgen.

In der Flaschenindustrie ist eine Maschine erfunden worden, welche in Bezug auf ihre revolutionäre Wirkung im Arbeitsprozeß dieselbe Bedeutung gewinnt, wie seinerzeit die Erfindung der Spinnmaschine. Wir lesen darüber:

Die erste Flaschenmaschine in Europa nach dem Patent des Amerikaners Owens, das die Vereinigten Glashüttenwerke für zwölf Millionen Mark erworben haben, wurde am Samstag, wie man der „Frankfurter Zeitung“ schreibt, in Geresheim bei Düsseldorf einem geladenen Kreise in Tätigkeit vorgeführt.

Während die bisherigen Maschinen von Busché, Severin, Gilbe u. a. gelehrte Handarbeiter zur Bedienung nötig hatten und höchstens 1500 bis 2000 Flaschen täglich lieferten, ist die Erfindung von Owens eine automatisch selbständig arbeitende Maschine, die bei billigerer Herstellung als im Handbetrieb ungefähr 15 000 Flaschen täglich liefert, also die Arbeit von 60 bis 75 Mälern erreicht. Am anschaulichsten ist sie wohl mit einem Karussell zu vergleichen. Um einen mittleren senkrecht stehenden massiven Zylinder gruppiert sich der Maschinenbau in der Hauptform inagerechtausgreifender Arme, deren Enden in die Saugformen, die Vorformen und die Fertigungsformen ausmünden. Der ganze Koloz dreht sich inagerechta um seine Achse, um in einer Umdrehung aus jedem der sechs Arme eine fertige Flasche abzuliefern. Die Zuführung der flüssigen Glasmasse erfolgt aus einer ebenfalls beständig rotierenden und unter Gasfeuer gehaltenen Zwickelwanne, dem Revolving Tank, in den das heiße Glas aus der feststehenden Hauptwanne überläuft. In diesen Tank greifen die Saugarme ein, abwechselnd niederreichend und sich erhebend. Jeder Arm saugt genau soviel Glasmasse ein, als zu einer Flasche gehört. Eine Schere schneidet das überflüssige Glas unten fort. Die Saugform öffnet sich dann und die von ihr eingeschlossene Masse präsentiert sich einem Augenblick in Form eines freihängenden rotglühenden Zylinders, der sofort von der Flaschenform umschlossen wird, während zugleich von oben Luft eingepreßt wird. Dann läßt die Maschine die fertige Flasche kopfüber in einen Trichter fallen, unter dessen Mündung ein Behälter, ähnlich dem geöffneten Magazin eines sechs-läufigen Revolvers rotiert, in dessen Taschen die Flaschen wie Patronen hineingesteckt werden. Von hier wandern sie auf 8 bis 9 Stunden in den Kühlöfen, während die im Handbetrieb hergestellten Flaschen vier Tage zum Abkühlen brauchen. Die Gebläse- und Saugmaschinen für den Atmungsprozeß der Maschine (Sauger und Kompressor) sind separat aufgestellt und stehen mit dem Automaten durch starke Schläuche in Verbindung. Bemerkenswert ist noch, daß der vielarmige Zylinder nicht bloß rotiert, sondern sich auch beständig um einen halben Meter hebt und senkt und dabei völlig geräuschlos arbeitet; man hört nur das Fallen der Flaschen in den Trichter.

Da jede Maschine bis 75 Arbeiter entbehrtlich macht, so hat der europäische Verband der Flaschenfabriken in seinen Satzungen festgelegt, daß die Maschinen nur in langsamer Folge von Jahr zu Jahr aufzuehrt fortsetzt eingeführt werden dürfen. Die größte Fabrik (Geresheim) begann mit einer Maschine, es folgt die zweitgrößte (Siemens) usw., bis der Turnus bei Geresheim mit einer zweiten Maschine wieder beginnt. Im ersten Jahr sollen bis höchstens 10 Proz., in den folgenden höchstens 5 Proz. Glasbläser entlassen werden.

So wird die Arbeiterschaft durch neue, den ganzen Arbeitsprozeß revolutionierende Erfindungen aus der Existenz gedrängt. Das ist heute die Folge der technischen Entwicklung. Gätten wir keine privatkapitalistische Produktionsweise, die danach strebt, die Herstellungskosten der Produkte zu vermindern, so würde eine solche Maschine als Beglückerin und Befreierin der Menschheit begrüßt werden. Sie nähme den Menschen die Arbeitslast ab und gäbe ihnen dafür mehr Freiheit und Wohlgefallen am Leben. Aber unter dem fluchwürdigen kapitalistischen Produktionsystem, wo der Nutzen solcher Erfindungen nur dem Kapitalisten zugute kommt, da wird eine solche Maschine zur Geißel der arbeitenden Menschheit; ihr anstatt mehr Freiheit und Wohlgefallen am Leben zu bringen, vermehrt Hunger, vermehrte Not und Sorge ums Leben bringend. Was wir hier in der Flaschenindustrie vor uns haben, haben wir im selben Verhältnis auch in der Textilindustrie. Man gehe nur hinein in die Betriebe, gleichviel welcher Branche, und man sehe sich die mit geradezu staunenerregender Vollendung arbeitenden Maschinen an, sehe sich an, welche Massen von Gebrauchsgutern zum Leben diese Produktionsmittel herstellen. Und immer vollendetere, noch mehr Waren fertigstellende Maschinen werden ständig geschaffen. Arbeitskräfte werden übrig gemacht und Gebrauchsgüter werden trotzdem mehr angefertigt. Die Wirkung eines so disharmonisierenden Produktionsystems muß daher notwendigerweise eine solche Wirtschaftskrise sein, wie wir sie gegenwärtig haben. Täglich erreichen uns die Hiobsnachrichten, daß Arbeiter ganz oder teilweise arbeitslos und damit natürlich auch erwerbslos geworden sind.

Wir hatten kürzlich Gelegenheit, die Maschinen in der Wirkerei des Erzgebirges im Betriebe zu sehen. Welcher enorme Fortschritt ist hier zu verzeichnen! Wir wollen gar nicht von dem Fortschritt gegenüber der Handarbeit reden. Der Fortschritt der Technik tritt schon drastisch genug zutage, wenn man die hier und fünfteiligen Maschinen allen Systems mit den modernen Kolossen vergleicht, auf denen 28 Teile, d. h. 28 Strümpfe zu gleicher Zeit hergestellt werden. Da erst, wenn man so etwas sieht, tritt einem das Wahnsinnige der heutigen Produktionsweise deutlich vor Augen. Auf der einen Seite die Sucht nach immer mehr Ware liefernden Maschinen, und in Zeiten flotten Geschäftsganges ein Hasten, Jagen und Antreiben der Arbeiter zu recht umfangreicher Arbeitsleistung. Und dann, wenn die Folgen dieses Jagens eintreten, wenn die Aufträge fehlen, dann wirft man die Arbeiter auf die Straße; ein Grund dazu findet sich schon. Und findet sich keiner, so entläßt man sie wegen Arbeitsmangel. Es besteht ja keine Verpflichtung für den Unternehmer, dem Arbeiter die Existenz zu ermöglichen. Der Arbeiter mag sehen wo er bleibt. Und das nennt man dann geordnete Zustände! Wahrlich, die ganze bürgerliche Gesellschaft entspringt einer einzigen Verwirrung der Begriffe. Hier einmal wirkliche Ordnung zu schaffen, es allen Menschen möglich zu machen, leben zu können, wie es Menschen zukommt, das ist wirklich eine außerordentlich dringende Aufgabe der Menschheit. Und diese Aufgabe kann nur gelöst werden, wenn die ganze Erzeugung der Existenzmittel auf eine andere Grundlage gestellt wird, wenn nicht mehr der riesenpolyp Kapitalismus allen Augen menschlicher Arbeit und menschlicher Geistesleistung an sich faugen kann, sondern dieser Nutzen der ganzen Gesellschaft zugute kommt. Schaffen wir in der sozialistischen Gesellschaft eine solche Ordnung, dann werden technische Erfindungen, wie die vorstehend geschilderten, nicht mehr mit Wangen und Wehklagen, sondern nur mit Jubel aufgenommen werden.

## Verhandlungen abgelehnt!

So war ein Artikel in Nr. 29 überschrieben, der sich mit dem Kampfe im erzgebirgischen Wirkereigebiet beschäftigte. Es war darin gesagt, daß die durch den Gemeindevorsteher zu Gornsdorf in die Wege geleitete Annäherung der streitenden Parteien von den Scharfmachern in Chemnitz brüsk zurückgewiesen worden sei. Diese ganz allgemeine, ohne Nennung von Personen oder einer Organisation gegebene Erklärung hat den Verband von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie, Eitz Chemnitz, veranlaßt, uns auf Grund des § 11 des Preßgesetzes eine „Berichtigung“ zu senden, die wir berechtigt wären, zurückzuweisen. Wenn wir sie dennoch abdrucken,

so nur, weil uns ihr Inhalt für unsere Leser aus verschiedenen Gründen interessant erscheint. Die Zuschrift lautet:

„In der Nummer 29 des „Textilarbeiter“ vom 17. Juli 1908 wird in einem „Verhandlungen abgelehnt“ überschriebenen Artikel, der sich mit dem Kampfe im erzgebirgischen Wirkereigebiet beschäftigt, behauptet: „Die durch den Gemeindevorsteher zu Gornsdorf in die Wege geleitete Annäherung der streitenden Parteien ist von den Scharfmachern in Chemnitz brüsk zurückgewiesen worden.“ Das entspricht nicht den Tatsachen. In der Besprechung, welche die Leitung unseres Verbandes Montag, den 13. Juli 1908, in Chemnitz mit den Vorsitzenden der einzelnen Ortsgruppen des erzgebirgischen Strumpfgewerbetes abhielt, ist einmütig und unter Zustimmung der Verbandsleitung betont worden, daß unsere Mitglieder zu Verhandlungen mit Arbeitgebern jederzeit zu haben sind, sobald nur die Arbeiter selbst zu erkennen geben, daß sie Verhandlungen wünschen. Als verlautete, daß der Herr Gemeindevorstand zu Gornsdorf Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu gemeinsamen Verhandlungen einladen wollte, haben unsere Mitglieder in Gornsdorf ebenfalls hervorgehoben, daß sie gern zu Verhandlungen bereit sind. Die Verhandlungen müßten aber ausschließlich mit ihren früheren Arbeitgebern und im Einverständnis mit dem Streikausschuß des Verbandes von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie und den an der Bewegung beteiligten Firmen geführt werden. Ferner heißt es in dem Artikel im Anschluß an Ausführungen, welche die „Soziale Praxis“ über den Kampf im Wirkereigebiet gemacht hat: „Darin freilich trifft die Vermutung der „Sozialen Praxis“ zu, daß der Kampf, wie er nun von den Unternehmern unter der glorieichen Führung der Chemnitzer Scharfmacher geführt wird, in erster Linie der Organisation der Arbeiter gilt. Das Koalitionsrecht soll den Arbeitern zertrümmert werden.“ Auch das entspricht nicht den Tatsachen. Die an den Streiks und der Aussperrung beteiligten Firmen denken nicht daran, die Koalitionsfreiheit der Arbeiter in irgendeiner Weise zu beeinträchtigen.

Verband von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie. Soweit die Zuschrift. Unseres Wissens hat der Herr Gemeindevorsteher zu Gornsdorf den Arbeitern gegenüber nicht erklärt, daß die Unternehmer zu Verhandlungen bereit wären. Wir nehmen indes gern Notiz von der Erklärung des genannten Verbandes, daß die Unternehmer doch zu Unterhandlungen bereit seien; hoffentlich macht er seinen Einfluß auf etwa noch hartnäckige am Kampfe beteiligte Unternehmer im Sinne seiner Erklärung geltend.

Unsere Annahme, daß unsere Organisation durch den Kampf vernichtet werden soll, war um so mehr gerechtfertigt, als der „Wirkwarenmarkt“ dies ziemlich offen erklärte. Die Redaktion dieses Blattes erklärte zwar, nicht von Unternehmern inspiriert zu sein, wir mußten aber doch annehmen, daß sie nicht ganz gegen die Absichten der beteiligten Fabrikanten schrieb. Uebrigens zeigen gewisse Vorgänge in Burhardtsdorf, daß manche Firmen doch daran denken, die Koalitionsfreiheit der Arbeiter zu beeinträchtigen. Wir können aber wohl mit Sicherheit darauf rechnen, daß der genannte Verband dergleichen in Zukunft zu verhindern suchen wird, schon um seiner Schlußfolgerung auch praktische Geltung zu verschaffen.

Uebrigens sei hier noch einmal gesagt, daß wir uns allen koalitionsfeindlichen Bestrebungen selbstverständlich aufs energischste widersetzen würden, so daß jeder Versuch, unsere Organisation zu vernichten, wirkungslos bleiben müßte.

## Verband Sächsisch-Thüringischer Webereien, eingetragener Verein, Ortsgruppe Gera.

Nachtrag zu der Arbeitsordnung der Mechanischen Webereien, vom 7. Juni 1906, § 13.

Falls Arbeiterausschüsse in den Fabriken gewählt werden, so haben die Wahlen auf Grund der Gewerbeordnung (§ 134h) zu erfolgen, so daß die Mehrheit der Mitglieder der Arbeiterausschüsse von den Arbeitern zu wählen ist. Die Arbeiterausschüsse sollen in jedem Betriebe aus 5 Mitgliedern bestehen, von denen 3 in direkter und geheimer Wahl von den volljährigen Arbeitnehmern aus deren Mitte und 2 von den Arbeitgebern zu wählen sind. Die von den Arbeitgebern gewählten Mitglieder sollen nicht Beamte sein, sondern ebenfalls Arbeiter der Fabrik. Dieser Ausschuß besteht jedesmal auf die Dauer von 2 Jahren.

Gera, den 22. Juni 1908.

## Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.

Unlängst tagte in Eisenach der fünfte ordentliche Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, dem sich die Generalversammlung der Großeinkaufsgesellschaft angeschlossen. Als Gäste waren Vertreter der sächsisch-weimariischen Regierung und der städtischen Behörden und verschiedene Herren aus England, Desterreich, Dänemark, der Schweiz und Finnland, sowie Vertreter des Lagerhalterverbandes Deutschlands anwesend. Nach einem Bericht des Vertreters der Großeinkaufsgesellschaft in England hat die Gesellschaft im letzten Jahre große Fortschritte gemacht. Ihr Umsatz hat 496 Millionen Mark betragen und sich um 40 Millionen Mark im letzten Jahre vermehrt. Sie beschäftigt in 85 Produktionsstätten 17 000 Leute und unterhält einen lebhaften Verkehr mit landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Der Vorsitzende des Zentralverbandes erstattete den Vorstandsbericht. Der Ausbau der Organisation gelangte zu einem gewissen Abschluß; der Abschluß von Tarifverträgen mit dem Verbande der Lagerhalter und der Handlungsgeschäften gelang leider nicht. Die Verlagsanstalt des Zentralverbandes schuf sich eine eigene Druckerei; ferner wurde das Versicherungsweesen ausgebaut, das Zeitungsweesen reorganisiert, ein leitender Redakteur angestellt und eine Neuorganisation der Verlagsanstalt vorgenommen.

Eine Resolution wurde angenommen, die die politische Neutralität der Konsumgenossenschaftsbewegung zum Ausdruck bringt.

Barth-München brachte folgenden Beschluß des Vorstandes und Ausschusses des Zentralverbandes zur allgemeinen Kenntnis: Gemeinschaftlicher Antrag des Vorstandes und Ausschusses zum sechsten Gegenstand der Tagesordnung: Bericht über die Tätigkeit des Tarifamtes:

„Der fünfte ordentliche Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine vom 22. bis 24. Juni 1908 in Eisenach erklärt, daß unter der selbstverständlichen Voraussetzung der beiderseitigen Neutralität bei der Aufnahme von Mitgliedern der Zentralverband deutscher Konsumvereine bereit ist, mit Gewerkschaften und Gewerksvereinen aller Richtungen Tarifvereinbarungen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der in den genossenschaftlichen Betrieben des Zentralverbandes beschäftigten Angestellten und Arbeitern abzuschließen, bezw. zurzeit geltende Lohn- und Arbeitstarife, die mit einer Gewerkschaft vereinbart sind, auf die übrigen Gewerkschaften desselben Berufes auszudehnen.

Ablehnen muß es dagegen der Zentralverband deutscher Konsumvereine, in den zwischen den Gewerkschaften der verschiedenen Richtungen etwa bestehenden Differenzen Partei zu ergreifen, da solches mit der grundsätzlichen Neutralität des Zentralverbandes unvereinbar sein würde.“

Generalsekretär Heinrich Kaufmann behandelte die Entwicklung der Genossenschaften in Deutschland.

Von 1903 bis 1907 ist die Zahl der eingetragenen Genossenschaften in Deutschland von 22 131 auf 26 851, ihre Mitgliederzahl von 3 208 324 auf 4 105 594. Die Konsumvereine, soweit sie eingetragen sind, vermehrten sich von 1741 im Jahre 1903 auf 2110 im Jahre 1907, dazu kommen noch etwa 200 nichteingetragene Genossenschaften. 1903 hatten diese Konsumgenossenschaften 818 915, 1907 schon 1 131 453 Mitglieder, ohne Berücksichtigung der Mitgliederzahl in nichteingetragenen Genossenschaften.

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine umfaßte im Jahre 1902 nur 585 Konsumvereine, im Jahre 1907 959. Die Mitgliederzahl dieser Vereine stieg in derselben Periode von 468 916 auf 979 221. Allein im letzten Jahre vermehrte sich die Mitgliederzahl um über 120 000, die stärkste Vermehrung seit Bestehen des Verbandes. Der Anteil des Zentralverbandes an der gesamten deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung wächst immer mehr. 1902 befaßten sich 70 Proz., 1907 schon 77 Proz. aller organisierten Konsumenten im Zentralverbande.

Der Zentralverband hat mit den Bäckern und den Transportarbeitern Tarife abgeschlossen, die sich über ganz Deutschland erstrecken, mit anderen Organisationen lokale Tarife. Er besitzt außerdem ein Tarifamt. Auch mit der Generalkommission der Gewerkschaften sind Verhandlungen über allgemeine gewerkschaftliche Fragen eingeleitet, die vor einem befriedigenden Abschlusse stehen: Vervielfachung der Angestellten und Arbeiter in Konsumvereinsbetrieben und die Errichtung der Unterstützungs-kasse.

Zum Ausbau des Versicherungswesens wurde des Redners Resolution angenommen:

„Den Verbandsvereinen wird nach wie vor dringend empfohlen, alle Versicherungen gegen Unfall, Haftpflicht, Feuer-schaden, Einbruchdiebstahl, Glanzschaden, Wasserleitungsschaden u. dgl. durch die Verlagsanstalt bei den durch dieselbe empfohlenen Versicherungsgesellschaften abzuschließen.“

Zu Berücksichtigung des Umstandes, daß ein größerer Teil der minderbemittelten Mitglieder der Konsumvereine überhaupt nicht gegen Feuer-schaden versichert ist und eine Versicherung gegen Feuer-schaden für die ärmeren Volksgenossen nicht minder notwendig ist als für die wohlhabenderen, beauftragt der Genossenschaftstag den Vorstand und Sekretär, durch die Versicherungsabteilung der Verlagsanstalt eine organisatorische Behandlung der Versicherungen der Mitglieder der Konsumvereine gegen Feuer-schaden in die Wege zu leiten. Den Verbandsvereinen wird dringend empfohlen, die dazu notwendige Beihilfe zu leisten und mit Hilfe der von der Versicherungsabteilung der Verlagsanstalt zu schaffenden Organisation ihren Mitgliedern die Versicherung gegen Feuer-schaden so bequem und billig wie möglich zu machen.“

Zu Bank- und Kassenwesen der Konsumvereine wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Der fünfte ordentliche Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine nimmt mit Freuden davon Kenntnis, daß die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine sich eine Bankabteilung anzugliedern beabsichtigt, um eine organisatorische Behandlung des Konsumgenossenschaftlichen Geldwesens herbeizuführen.“

Der Genossenschaftstag empfiehlt den Verbandsvereinen dringend, von dieser Einrichtung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, mit der Bankabteilung der Großeinkaufsgesellschaft in Kontoforrentverkehr zu treten und überschüssige oder zeitweilig müßige Kassenbestände bei der Bankabteilung der G. C. G. zu hinterlegen. Das Ziel der Organisation des Bank- und Kassenwesens der Konsumvereine muß die unbedingte Barzahlung gegenüber den Lieferanten und die sichere und zugleich auch liquide Anlegung eines entsprechenden Teiles der von den Mitgliedern anvertrauten Spareinlagen sein.“

Nach einem Berichte über die Tätigkeit des Tarifamtes wurde die nachstehende Resolution angenommen:

„Der Zentralverband deutscher Konsumvereine steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß es die Pflicht der Genossenschaften ist, soweit es in ihren Kräften steht, in bezug auf die Ausstattung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ihrer Angestellten und Arbeiter vorbildlich zu sein.“

Der Genossenschaftstag ist bereit, bezüglich des Abschlusses allgemeiner Lohn- und Arbeitstarife mit den Gewerkschaften und Berufsorganisationen der beteiligten Angestellten und Arbeiter in Verhandlungen zu treten.

Erweist sich der Abschluß eines Gesamtтарifs für eine Branche der genossenschaftlichen Angestellten oder Arbeiter als verfrüht oder unmöglich, so steht dem Abschluß solcher Verträge an einzelnen Orten oder in einzelnen Bezirken nichts im Wege, wenn die bezüglichen örtlichen Tarifforderungen an die Genossenschaften nicht wesentlich über das hinausgehen, was an den betreffenden Orten in der Gesamtbranche seitens der Gewerkschaften durchgeführt werden kann. Aus der etwaigen Ablehnung weitergehender Forderungen kann den Konsumvereinsverwaltungen kein Vorwurf gemacht werden.“

Zu: Die zunehmende Belastung der Konsumvereine durch Steuern aller Art wurde folgender Resolution zugestimmt:

„Die zum fünften ordentlichen Genossenschaftstage des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine vom 22. bis 24. Juni 1908 in Eisenach versammelten Vertreter von 900 000 Genossenschaftlern erheben einmütigen lauten Protest gegen die steuerliche Ausnahmehandlung der Konsumvereine in fast allen deutschen Einzelstaaten.“

Die 900 Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes hatten im Jahre 1907 insgesamt 1,8 Millionen Mark Steuern zu zahlen. Um solch hohe Summen werden alljährlich die Er-sparsnisse gemindert, die den fast durchweg unbemittelten Konsumvereinsmitgliedern aus der genossenschaftlichen Selbstversorgung ihres Bedarfs erwachsen.

Bedeutet schon die reguläre Besteuerung dieser Ersparnisse nach der Art des Geschäftsgewinnes der Erwerbsgesellschaften eine Ausnahmehandlung, so muß vollends ihre Konfiskation durch Sondersteuern wie diejenige nach dem Warenumsätze als ein unerhörtes Unrecht gebremdet werden.

Angesichts der fortwährenden Bedrohung des Konsumvereinswesens durch die von seinen Gegnern stark beeinflusste Steuer-gesetzgebung der Einzelstaaten hält der Genossenschaftstag die Konsumvereine im ganzen Reiche für verpflichtet, den aufgezogenen Kampf um das selbstverständliche, aber ernstlich gefährdete Recht auf Existenz und Entwicklung mit aller Energie zu führen.“

## Aus der Bewegung in der Textilindustrie.

### Deutsches Reich.

Die Aussperrung der Spitzenweber bei Landmann u. Sellwig in Zwickau dauert nun schon die 11. Woche. Trotz aller kampfhaften Anstrengungen der Firma, Spitzenweber oder brauchbare Arbeiter aus den Spitzenwebereien herauszuloten, ist es ihr nicht gelungen, solche zu bekommen. Außer Kollerer und Seidler hat die Firma zur Abschredung noch eine Anzahl anderer Elemente, wie Handarbeiter, Sticker, Gärtner eingestellt, welche nun in alle Eile die Spitzenweberei erlernen sollen. Wenn es so leicht wäre! Aus einem Briefe der Firma an einen Arbeitswilligen geht hervor, daß die Firma an die Lehrlinge 30 Mk. Lohn pro Woche zahlen will. Die Firma scheint also zu hohen Opfern bereit zu sein und viel zu verdienen.

Differenzen sind bei Wienands, Casteel und Gieschen in Rheydt ausgedrochen.

Von dem Riesenkampfe der Wirker im Erzgebirge ist zu melden, daß er in ungeschwächter Weise fortbauert.

# Aus der Arbeiterbewegung im allgemeinen. Deutsches Reich.

Die Wäschenerinnen in Nürnberg befinden sich mit ihren Prinzipalen in Differenzen. Eine Sperre im Stuckateurgewerbe in Bochum, die längere Zeit bestand, aufzuheben, beschloffen die beiderseitigen Organisationsvertreter.

Nach neunwöchiger Dauer ist ein Streit der Maler und Lackierer in Hamm in den beendeten worden, ohne den erhofften Erfolg gebracht zu haben. Das Angebot von Arbeitswilligen war so groß, daß von den Streikenden die bedingungslos Wiederannahme der Arbeit beschloffen wurde. Trotzdem Arbeit genug vorhanden sei, wurden aber nur zwei Streikende wieder eingestellt.

## Soziales.

Wie lebt der russische Arbeiter? Die offizielle „Handels- und Industriezeitung“ veröffentlicht interessantes Material zur Frage der Lebenshaltung des russischen Arbeiters. Wie das Blatt feststellt, belief sich der Tagelohn folgender Kategorien von Arbeitern im Jahre 1906 (in Rubeln):

	In Paris	In Moskau
Töpfer . . . . .	2,85	1,15
Steinseher . . . . .	2,14	1,05
Schmiede . . . . .	3,80	1,23
Zimmerer . . . . .	3,04	1,20
Dachdecker . . . . .	2,85	1,15
Maler . . . . .	2,74	1,15
Tischler . . . . .	3,04	1,30
<b>Im Durchschnitt</b>	<b>3,00</b>	<b>1,18</b>

Der Tagelohn der genannten Kategorien der französischen Arbeiter übersteigt also den Tagelohn derselben Arbeiter in Rußland um 2½mal. Ähnlich liegen die Verhältnisse auch in anderen Gewerben. So belief sich der Durchschnittslohn eines Grubenarbeiters im Jahre 1906 in Frankreich auf 500 Rubel, in Südrußland (dem Zentrum der russischen Steinkohlenindustrie) auf 270 Rubel im Jahr. In der Lederindustrie beläuft sich der Durchschnittslohn eines Arbeiters in Frankreich auf 1,5, in Rußland — auf 0,7 Rubel und einer Arbeiterin auf 0,8 und 0,3 Rubel pro Tag.

Es muß freilich bemerkt werden, daß die Lebensmittelpreise in Frankreich meist höher sind als in Rußland. Im Jahre 1906 waren die Preise für folgende Lebensmittel in Paris höher als in Moskau: Rindfleisch um 100, Schweinefleisch — 55, Kalbfleisch — 23, Eier — 18, Butter — 17, Brennöl — 40 Proz. Dagegen waren die Preise in Moskau höher als in Paris: für Fett und Zucker um 62—65, für Weizenbrot — von 20—30 Proz. Also bereits im Jahre 1906 war nicht nur der nominelle, sondern auch der reale Arbeitslohn des russischen Arbeiters bedeutend niedriger als des französischen Arbeiters. Seitdem hat sich das Verhältnis infolge der enormen Preissteigerung aller Lebensmittel in Rußland noch zu ungunsten des russischen Arbeiters verschoben.

## Aus Handel und Industrie.

Deutscher Außenhandel im Juni und im ersten Halbjahre 1908. Nach dem in der nächsten Woche zur Ausgabe gelangenden Junihefte der vom kaiserlichen Statistischen Amte herausgegebenen „Monatlichen Nachweise über den auswärtigen Handel Deutschlands“ betrug die Gesamteinfuhr im ersten Halbjahre dieses Jahres 28 415 856 Tonnen verschiedene Waren gegen 29 240 255 im Vorjahr, ferner 68 859 gegen 78 300 Pferde usw., 3834 gegen 4695 Stoch Wien, 627 gegen 694 Fahrzeuge und 682 728 gegen 786 119 Uhren. Der Ausfall macht rund 1,5 Millionen Tonnen aus. 13 von 19 Tarifabschnitten sind mit geringeren Zufuhrmengen beteiligt, besonders Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft usw., mineralische und fossile Rohstoffe (Erze usw.), beide je mit rund einem Drittel.

Die Gesamtausfuhr erreichte im ersten Halbjahr 21 815 295 Tonnen verschiedene Waren gegen 21 478 775 im gleichen Abschnitt des Vorjahres, nahm also um über 300 000 Tonnen zu. 12 von 19 Abschnitten sind an der Ausfuhrbeteiligung beteiligt, besonders Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft (+ 228 538 Tonnen), unedle Metalle und Waren daraus (+ 150 796 Tonnen). Trotz der stärkeren Ausfuhr von Brennstoffen zeigen mineralische und fossile Rohstoffe eine Abnahme von rund 100 000 Tonnen.

Die Ein- und Ausfuhrwerte sind im wesentlichen nach den Vorjahreswerten berechnet, bedürfen also bei dem starken Abschlag vieler Waren einer erheblichen Ermäßigung.

Der Einfuhrwert erreichte im ersten Halbjahre 4303 gegen 4424 Millionen Mark im Vorjahr, wovon auf den reinen Warenverkehr 4160 gegen 3444 Millionen Mark im abgelaufenen Jahr uns auf Edelmetalle 143 gegen 79 Millionen entfallen. Der Ausfall von 121 Millionen Mark trifft 15 von 19 Tarifabschnitten. Größer als die ganze Abnahme ist die Einbuße bei Erzeugnissen der Land- und Forstwirtschaft (rund 131 Millionen Mark), namentlich aber bei Tieren und tierischen Erzeugnissen mit einem Verluste von 63 Millionen Mark gegen das Vorjahr. Edle Metalle und Waren daraus nahmen um 62 Millionen Mark zu, davon Gold um 61 Millionen. Auch unedle Metalle und Waren daraus erfuhren eine Wertzunahme von fast 19 Millionen Mark trotz der Abnahme der Eijeneinfuhr um fast 11 Millionen Mark, da bei den geringeren Kupferpreisen mehr Kupfer bezogen wurde (+ 26,5 Millionen Mark).

Auch die Ausfuhr lief gegen das Vorjahr nach; ihr Wert betrug nur 3303 gegen 3345 Millionen Mark, die Abnahme also 42 Millionen Mark. Spinnstoffe und Waren daraus erfuhren einen Verlust von rund 54 Millionen Mark, chemische Erzeugnisse einen solchen von rund 15 Millionen, Gold eine Wertzunahme um 22 Millionen Mark. Ueberhaupt zeigen 11 und 19 Abschnitten Einbußen. Unter den Abschnitten mit einer Zunahme sind hervorzuheben Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft (+ 16 Millionen), unedle Metalle und Waren daraus (+ 31 Millionen, wovon auf Eisen fast 25, auf Kupfer 7,7 Millionen Mark entfallen), Maschinen, elektrotechnische Erzeugnisse, Fahrzeuge (+ 27 Millionen, wovon Maschinen mit 22, elektrotechnische Erzeugnisse mit 17,7 Millionen Mark beteiligt bei einem Ausfall von fast 15 Millionen bei Fahrzeugen).

Die vorläufigen Mengen und Werte konnten bereits im „Reichsanzeiger“ vom 17. Juli 1908 veröffentlicht werden.

Ueber die Teppichindustrie in dem persischen Distrikt Kain macht das „Indian Trade Journal“ in einem Bericht über den Handel in den persischen Distrikten Seistan und Kain u. a. die folgenden Mitteilungen: Vornehmlich werden zwei Arten von Teppichen hergestellt, und zwar die „Baluch“ oder „Bahluli“ und die „Druckhi“-Qualität. Die erstere soll nach dem Namen eines Nomaden-Stammes, welcher sie vornehmlich anfertigt, bezeichnet worden sein, während die Bezeichnung „Druckhi“ von dem Namen des Dorfes Durukhsh, ungefähr 40 Meilen nordöstlich von Birjand gelegen, und in dessen Umgebung die Industrie besonders heimisch sein soll, abgeleitet worden sein soll. Die erstangeführte Qualität wird in der Regel nur in kleinen Größen und fast ausschließlich nur in dunklen Farben (in tiefen Nuancen von Rot und Blau mit einem Untergrund von braunem Kamelhaargarn [„shuturi“] und in sehr einfach ausgeführten Mustern gemacht). Für die Kette sowie für den Schuß werden nur einheimische Wollen gebraucht.

Die jährliche Produktion dieser Teppiche soll den Wert von ungefähr 30 000—50 000 Rs. nicht übersteigen. Der Durchschnittspreis wird mit ungefähr 11 Rs. (etwa 15,40 Mk.) das Quadratyard angegeben. Im Gegensatz zu den „Baluch“-sollen die „Druckhi“-Teppiche in sehr vielfachen Mustern mit sehr schönen Farbeffekten hergestellt werden. Auch wird bei den Druckhis eine andere Herstellungsart angewandt, denn während bei den Baluch sowohl Kette wie Schuß aus Wolle besteht, ist bei jenen nur der Schuß von Wolle, dagegen die Kette von weißen englischen baumwollenen Garnen. Der Preis für eine Durchschnittsqualität Druckhi stellt sich auf ungefähr 16,6 Rs. (etwa 22,30 Mk.) das Quadratyard. Die jährliche Produktion dieser Teppiche wird mit 644 000 Muqatas oder 21 252 Quadratyards, welche einen Wert von ungefähr 1 288 000 Kran oder 348 108 Rs. (etwa 487 350 Mk.) vorstellen, angegeben. Die Weber verkaufen ihre Erzeugnisse pro Muqata oder 6000 Knoten, für welche der Preis mit 1½—2½ Kran je nach der Qualität berechnet wird. Bei Auftragserteilung soll es jedoch üblich sein, daß mindestens die Hälfte des Wertes der auszuführenden Order sofort bar gezahlt wird. Für deutsche Firmen, welche sich mit dem Kauf größerer Quantitäten dieser Teppiche unter Umgehung der Zwischenhändler in Konstantinopel zu befassen beabsichtigen, würde es daher unbedingt notwendig sein, einen Vertrauensmann am Platze zu haben.

Der Sieg des metrischen Systems. In Dänemark ist durch ein Gesetz vom März dieses Jahres das metrische System mit einer Uebergangsfrist von fünf Jahren eingeführt worden. Damit ist dieses Maßsystem in allen europäischen Staaten zugelassen mit Ausnahme von England und von Bulgarien mit Ostromelien. Außerhalb Europas gilt metrisches Maß und Gewicht in den Republiken von Mittel- und Südamerika und in Ägypten, in Rußland allein in Bulgarien mit Ostromelien und neben dem englischen und russischen System in Rußland. Während in England wiederholte Anregungen auf Einführung des metrischen Systems abgelehnt worden sind, ist in den Vereinigten Staaten das metrische Maß und Gewicht neben dem englischen seit einiger Zeit gesetzlich zugelassen, aber kaum in nennenswertem Maße in Übung. In Japan gelten natürlich metrisches und auch englisches Maß und Gewicht, China hat für beides ein eigenes System. Es ist bemerkenswert, zu sehen, welche ungeheure Summe von Arbeit nötig ist, um dem wissenschaftlich nunmehr zu allgemeiner Anerkennung gebrachten metrischen System auch praktisch überall Geltung zu verschaffen. Es ist allerdings nicht zu verkennen, daß die Einführung neuer Maßsysteme sehr viel Kosten verursacht, da Maße und Gewichte neu angeschafft werden und die Verbindung der früheren Fabrikation mit der neueren Schwierigkeiten macht. Die Neueinführung anderer Maße bedingt in vielen Fällen die Neueinführung von Maschinen, Apparaten und dergleichen, ein Grund, der bisher auch der Einführung des metrischen Maßes in der Schraubenfabrikation sehr im Wege steht. Jede weitere Verzögerung der schließlich doch unausbleiblichen Reformation aber vergrößert die Schwierigkeiten, und man wird später teurer bezahlen müssen, was man bisher erheblich billiger haben konnte.

## Bermischtes.

Franz Joseph Ehrhart †. Wieder ist einer der alten und bewährten Führer in der Arbeiterbewegung dahin. Ehrhart verstarb am 20. Juli in Ludwigshafen an einer Herzklämung. Wenn er auch vornehmlich in der Partei tätig war, so muß anerkannt werden, daß er auch der Gewerkschaftsbewegung eine gesunde Sympathie und Förderung, soweit es seine durch die Parteiarbeit beschränkte Zeit zuließ, nie versagte. Ehrhart war sozialdemokratischer Reichstags- und Landtagsabgeordneter, Parteikontrolleur und Stadtrat in Ludwigshafen. Ehrhart war vornehmlich ein Mann der Praxis, dem es aber auch in der Partei Ernst nie an einem goldigen Humor mangelte. Der Volksmund nannte ihn den „Pfalzgrafen“. Ein tatenreiches Leben ist mit ihm dahin. Die Arbeiterchaft wird seiner stets in Ehren gedenken!

Einzel-Schreibmaschinenteile von Reich Käbler, Oberwalde, D. R. G. M. Nr. 301384 und Nr. 320725. Diese Neuheit ermöglicht, durch zwei perforierte Streifen an den Langsätzen, eine vollkommene Ausnutzung der Schreibfläche, bei vollständig sicherer Führung in der Maschine. Die perforierten Streifen haben außerdem ein anhängendes Kopieblatt zwecks sofortigem Durchschlag der Maschinenschrift. Die Kopieblätter werden der Durchschlagsfähigkeit der Maschine angepaßt, entweder an der Vorderseite oder an der Rückseite angeklebt, geliefert, so daß im ersten Falle die Originalschrift auf der Karte steht und der Durchschlag auf der Kopie oder bei Maschinen mit schwacher Durchschlagskraft im entgegengesetzten Verhältnis. Einen ganz besonderen Vorteil hat die Kopie durch die Verstärkung des mitabgetrennten Kartonstreifens. Es ist hierbei das übliche Ausreißen der gelochten, dünnen Kopieblätter aus den Registrierungen vollständig unmöglich geworden. Für zweiseitig zu beschreibende Postkarten nach der neuen postbehördlichen Genehmigung, können auch zwei anhängende Kopieblätter geliefert werden.

Das uns vorgelegte Muster scheint in der Tat äußerst praktisch zu sein. Es dürfte sich empfehlen, sich einmal einige Probefarben mit der verschiedenartigen Anbringung der Kopieblätter einzufordern.

## Berichte aus Fachkreisen.

Nachen. Da sich bei der Kontrolle der Mitgliedsbücher immer wieder herausstellt, daß ein Teil unserer Mitglieder sich an eine regelmäßige Beitragsleistung nicht gewöhnen kann, sei nochmals darauf hingewiesen, daß nur solche Leute Rechte an die Organisation haben, welche auch ihren Verpflichtungen nachkommen. Mit dem 1. Oktober tritt die Erhöhung der Beiträge in Kraft. Wir erfuchen unsere Kollegen und Kolleginnen, welche bis jetzt noch in den niederen Klassen versichert sind, tunlichst schon jetzt einer höheren Klasse beizutreten. Der Beitrag von 20 Pf. für weibliche und jugendliche männliche Mitglieder kommt mit dem 1. Oktober in Wegfall. Marken à 20 Pf. sind demnach nach dem 1. Oktober nicht mehr zu haben. Für männliche erwachsene Mitglieder kommt der 30 Pf.-Beitrag von da an in Wegfall. Der niedrigste Beitrag für Kolleginnen und jugendliche männliche Mitglieder ist ab dann 30 Pf., der niedrigste der Kollegen 40 Pf. Empfehlenswert ist aber überall da, wo die Verhältnisse es irgendwie erlauben, den höchsten Klassen beizutreten, um für Zeiten, wo man die Unterstützungseinrichtungen des Verbandes in Anspruch zu nehmen genötigt ist, gesichert zu sein.

Berlin. In der am 18. Juni abgehaltenen Mitgliederversammlung gab Kollege Gruhl den Delegiertenbericht über den Verlauf der Verbandsgeneralsammlung in Leipzig. Außerdem standen noch Ergänzungs- und Neuwahlen auf der Tagesordnung. In zirka einstündiger Rede erörterte der Referent alle wichtigen Vorkommnisse auf dem Verbandstage. Rückhaltlos bekannte er sich zu den bedeutungsvollsten Beschlüssen, von denen er eine ganz besondere Erstarkung der Organisation erwartet. Erwünscht wäre ihm noch ein Beschluß gewesen, die „Gleichheit“ allen weiblichen Mitgliedern zu liefern. Der Ausschluß der Krefelder Opposition fand nicht seine Zustimmung. Hinsichtlich der eigenartigen Haltung der Revisionskommission drückt er sein Bedauern aus. Die Verichterstattung derselben hätte nicht nur auf die ganze Generalsammlung, sondern auch ganz besonders auf ihn einen außerordentlich peinlichen Eindruck gemacht. Ganz besonders forderte Gruhl die Mitglieder auf, das Protokoll der Leipziger Generalsammlung eifrig zu studieren. In der Diskussion erbat sich Kollege Jäbom Auskunft über die besondere Ausgabe von 60 Mk. an den Gauleiter Kofke während dessen Besuches der Gewerkschaftsschule. Das Revisionskommissionsmitglied Kollege Schüler glaubte, daß es nicht nur die

Aufgabe der Revisoren sei, die Rechnungen zu prüfen, sondern alle Ausgaben des Zentralvorstandes zu überwachen; und deshalb seien die in Leipzig gemachten Monita vollaus berechtigt gewesen. Kollege Masjute erklärte sich mit der Kritik gegen die Revisionskommission und die Berliner Mitgliedschaft auf der Generalsammlung einverstanden. Das Arbeitslosenunterstützungsregulativ hätte in einzelnen Punkten, so namentlich in den §§ 3 und 4 präziser gefaßt sein müssen. Kollege Weymann, Mitglied der Revisionskommission, pflichtet den Ansichten Schülers bei und wendet sich dann gegen die von Behms in Leipzig gemachten Ausführungen in bezug auf die angeblichen Hintermänner Silbersteins. Sämtliche Ausstellungen — die Kofke noch einmal ausführlich vortrug — seien infolge eines einstimmig gefaßten Beschlusses der Revisoren erfolgt. Gegen die Verunglimpfung seiner Person müsse er deshalb entschieden protestieren. Eine ähnliche Auffassung vertritt auch Kollege Neumann. Zu bebauern sei es, daß der Leipziger Antrag, alle Mitglieder gleichmäßig hinsichtlich der Zahlung von Unterstützungen zu behandeln, nicht einmal genügend unterstützt wurde. Ein von Kofke gestellter und von Kreuzer mit der Begründung, daß auch der angegriffene Zentralvorstand zu Worte kommen müsse, bekämpfter Antrag, die Debatte zu schließen, wird abgelehnt. Ein neuer Antrag Weymanns, die Verammlung zu vertagen, findet dagegen trotz des Einspruches Mößels, daß die Zentralvorstandsmitglieder einer späteren Verammlung eventuell gar nicht beizuwohnen Gelegenheit hätten, mit wenigen Stimmen Majorität Annahme. Die inzwischen eingesammelten Stimmzettel ergaben die Wahl folgender Mitglieder: a) in den Zentralvorstand Kreuzer, Schulze, Behold, Brüder, Masjute und Anna Simon; b) in die Revisionskommission Arfand, Niemeß, Degenhardt, Dehmel und Schumann; c) in die Preßkommission Wasewitz, Lieberz, Volz, Waeder und Korn; d) in den Gauborstand Brauner (an Stelle des in den Zentralvorstand gewählten Kollegen Brillwitz).

Verammlung der erweiterten Ortsverwaltung und sämtlicher Vertrauensleute der Berliner Mitgliedschaft am 13. Juli 1908. Diefelbe hatte sich mit der Aufgabe zu befassen, in welcher Weise wir unsere Verammungen erfolgreicher gestalten und wie die Beschlüsse der Generalsammlung am besten durchgeführt werden können. In dieser internen Verammlung wurde Aufschluß gegeben über alle Punkte, die sowohl bei uns als auch auf der Leipziger Generalsammlung Gegenstand der mancherlei unliebsamen Erörterungen waren. Jeder, der den guten Willen hierzu hatte, mußte, nach der gepflogenen Aussprache, erkennen, daß die scharfen Kritiken hüben und drüben an Personen und Einrichtungen sehr wohl entbehrlich gewesen wären. Das Resultat war die einstimmige Annahme einer Resolution, wonach sich sämtliche Anwesende verpflichteten, den persönlichen Streit fernerhin zu meiden eventuell sich herausstellende Mißstände den zuständigen Instanzen zu melden und zur geziellichen Fortentwicklung des Verbandes beizutragen.

Fortsetzung der am 18. Juni 1908 vertragen Mitgliederversammlung vom 15. Juli 1908. Vor Eintritt in die Tagesordnung berichtet der Vorsitzende über den Verlauf der Vertrauensmännerversammlung und die von derselben beschlossene Resolution, die er zur Verlesung bringt. Nach Beantwortung einiger Fragen macht die Verammlung den Beschluß der Vertrauensmänneritzung zu dem ihrigen. In der Fortsetzung der Debatte über den Verbandstag wünscht Kollege Herzer (Zentrale der Seiler) zunächst, daß die Rednerliste der vertragen Verammlung aufrechterhalten werde; er moniert dann die Nichteinladung der Repräsentanten seiner Zentrale zu der Vertrauensmännerzusammenkunft. In bezug auf die den arbeitslosen Revisoren zuzehenden Entscheidungen für Klassen- und Rechnungsprüfungen steht Redner auf dem von Behms seinerzeit eingenommenen Standpunkt. Weymann erklärt demgegenüber, daß seine Auffassung in dieser Sache vom Kollegen Müßlich geteilt wurde. Heinze erklärt sich als Anhänger obligatorisch feststehender Beiträge, etwa 40 und 50 Pf., bedauerlicherweise habe die letzte Generalsammlung den verhehlten Beschluß des vorletzten Verbandstages nicht korrigiert. Nach seiner Meinung hätten sich die Delegationen der Revisions- und Preßkommission angeichts der wirklichen Funktionen derselben zum Verbandstag erübrigt. Weymann meinte, es müßte dafür gesorgt werden, daß den Delegierten so viel Redezeit gewährt werde, daß sie die Aufträge ihrer Zentrale weitestens vortragen könnten. Wie sich I beklagt die Erhöhung der Beamtengehälter mit rückwirkender Kraft in einem Augenblick fürchtbarster Krise; auch seien die Unterstützungsätze für Arbeitslose viel zu minimal. Jädel erklärt die Notwendigkeit des Ausschlusses der Krefelder Opposition, hält aber eine streng sachliche Kritik für eine unbedingte Lebensbedingung jeder gesunden Organisation. Er erläutert dann in längeren klaren Ausführungen den eigentlichen Zweck der Arbeitslosenunterstützung. Zuständig zur Entgegennahme etwaiger Beschwerden der Revisoren seien weder Berliner Mitgliederversammlung noch der Verbandstag, sondern einzig und allein unsere Aufsichtsinanz, der Verbandsauschuß. Kretschmann bemängelt, daß unser Verbandsorgan für die „Chemnitzer Kasse“, deren Mitglieder zumeist unserer Organisation angehören, und die auch für ihre Publikationen ordnungsmäßig bezahlt, gesperrt worden sei. Die Berichte derselben seien niemals so lang gewesen, wie auf der Generalsammlung behauptet wurde, auch könne von einem Konkurrenzunternehmen unserer Verbandsinstitution gegenüber, wie dies Kofke behauptete, keine Rede sein. Kreuzer hebt die Beschlüsse der Leipziger Generalsammlung, deren glatte Durchführung unser eifrigstes Bestreben sein müsse, in der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit noch einmal kurz hervor. Nach der nunmehr erfolgten, leider erst postnumerando gewünschten Aufklärung über die verschiedenen Punkte, die einzelnen Kollegen Anlaß zur öffentlichen Kritik und einigen anderen zu einer ebenso unbegründeten Aufregung boten, könne man die jegliche Einmütigkeit des Wollens als die beginnende Wiedergeburt des traditionellen guten Berliner Organisationsgeistes betrachten. Daß dieser Geist nicht so armfelig und so häßlich beschaffen sei, als welcher er nach den Leipziger Ausführungen bei nur oberflächlichen Betrachtungen erscheine, beweise schon der Umstand, daß gerade und merkwürdigerweise auf derselben Leipziger Generalsammlung diejenigen Einrichtungen, als da sind: Führung von Lohnstatistiken, Einsetzung von Betriebsvertrauensleuten, von Lohn-, Sach- und Branchenkommisionen usw., als unumgänglich empfohlen wurden, die die Berliner Weber seit länger als einem Jahrzehnt schon in der Praxis betätigten. Die in Leipzig zu Unrecht so scharf Angefahrenen seien aber aus diesem Grunde nicht allein zu den erfolgreichsten Pionieren der Organisation gehörig zu betrachten, sondern mehr noch wegen ihres unvergleichlichen finanziellen Opfermutes allen denen gegenüber, die seit Bestehen des Verbandes die Gültigkeit zur Führung von Lohnkämpfen usw. bedurften. Nachstehende Resolution: „Die heutige Verammlung erklärt sich mit den Beschlüssen der Generalsammlung einverstanden und verpflichtet sich, dieselben zum Wohle unserer Organisation zur Durchführung zu bringen“, fand einstimmige Annahme. Unter Punkt 2 beschließt die Verammlung, von allen Mitgliedern, mit Ausnahme derjenigen der Beitragsklasse I, einen Wochenzuschlag von 5 Pf. pro Woche zu erheben; sämtliche Zuschläge zu den verschiedenen Unterstützungen fallen fort und treten diese Zuschläge ab 1. Oktober 1908 in Kraft. Unter Punkt 3 erstattet der Kassierer Schein den Quartalsbericht. Aus einer Aufstellung des Kassierers war zu entnehmen, daß 34 Proz. der Mitglieder den höchsten Beitragsatz zahlen. Kasse, Bücher und Belege waren von den Revisoren geprüft und für richtig befunden worden; demzufolge wurde dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Punkt 4: Aufstellung zweier Geschäftsführer und Regelung des Zentralarbeitsnachweises konnte wegen vorgerückter Zeit nicht mehr verhandelt werden und wird zur nächsten Verammlung auf die Tagesordnung gestellt werden.

Chemnitz. In einer Mitgliederversammlung, welche die hiesige Zentrale des Deutschen Textilarbeiterverbandes am 18. Juli im „Schützenhaus“ abhielt, erstattete Gauleiter Albin Reichert Bericht über den Internationalen Textilarbeiterkongreß in Wien, zu

ziemlich zweifelhafte Ausführungen besprach Medner die dort geflogenen Verhandlungen und betonte am Schlusse, daß wieder ein guter Schritt nach vorwärts getan worden sei. Hierauf erstattete Kollege Florjuch den Klassenbericht vom zweiten Quartal 1908. Die Revisoren erklärten, die Rechnung für ordnungsgemäß befunden zu haben und stellten Antrag auf Entlastung des Kassierers, was einstimmig geschah. Unter „Vereinsangelegenheiten“ fand noch eine lebhafte Aussprache über ein geplantes Sommerfest statt; es wurde schließlich dem Vorstand überlassen, die geeigneten Schritte zu tun. Kollege Mehnert schloß die Versammlung mit dem Wunsche, daß der Versammlungsbuch in Zukunft ein besserer sein möge.

**Friedland (Bez. Breslau).** In der letzten Monatsversammlung unserer Filiale erstattete der Kassier, Koll. Liebig, den Klassenbericht vom zweiten Quartal. Nachdem auf Antrag der Revisoren dem Kassierer Entlastung erteilt worden war, hielt Arbeitersekretär Nif. Osteroth aus Waldenburg einen Vortrag über: „Die moderne Gewerkschaftsbewegung und ihre Gegner.“ In großen Zügen zeichnete Medner ein Bild der Entwicklung der Gewerkschaften von ihren kleinsten Anfängen an bis zu ihrer heutigen Größe. Den Unternehmerorganisationen und der Tätigkeit der Reichstreuen schenkte er besondere Beachtung. Für uns, für jedes einzelne Mitglied der freien Verbände, besteht die Pflicht, durch unermüdete Aufklärungsarbeit dafür zu sorgen, daß diesen Arbeiterzersplitterern das Sterbegeld möglichst bald schlägt, daß die Bahn frei werde für eine einzige einig und geschlossene Armee ziel- und klassenbewußter Kämpfer im großen Kulturkampf der geknechteten und gedrückten Arbeiterklasse. Lebhafter Beifall belohnte den trefflichen Vortrag. — Es wurde noch beschlossen, am 9. August die österreichischen Kollegen in Wernersdorf zu besuchen.

**Niel. (Berichtigung.)** Wir erhielten folgende Zuschrift:

„An die Redaktion „Der Textilarbeiter“, Berlin.  
In Nr. 27 Ihrer Zeitschrift beschäftigen Sie sich in einem Artikel über die Verhältnisse in unserem Geschäft; da dieselben nicht der Wahrheit entsprechen, so ersuchen wir Sie auf Grund des Preßgesetzes um folgende Berichtigung:

Es ist unwar, daß in den letzten 4 Monaten 8 Gehülfen von uns gekündigt sind, sondern seit dem 1. Oktober 07 bis 1. Juli 08 4 Gehülfen; ferner ist es unwarhaft, daß wir einen Gehülfen aus Böhmen für 18 M. eingestellt; derselbe erhielt am 1. Sonnabend seinen tarifmäßigen Lohn, mußte jedoch infolge allzu geringer Leistungen und Kenntnisse gekündigt werden; der betreffende Gehülfe bot sich für geringeren Lohn an, was wir jedoch mit Rücksicht auf den bestehenden Tarif ablehnten; hierauf hatten die hiesigen Gehülfen eine Mißsprache und ließen uns den jungen Menschen anbieten als Koloniat. Das Angebot ging also von den Gehülfen aus.

Es ist wissenschaftliche Lüge, daß ein Gehülfe, namens Rinke, die Schreiber- und Fortschrittsstühle in Ordnung gebracht und dann entlassen wurde; derselbe Gehülfe erklärte bei seinem Engagement, daß er vom Fortschritt- oder Schreiberstuhl keine Ahnung habe, er hoffe sich aber schnell einzuarbeiten; seine Entlassung erfolgte wegen allzu großer Faulheit und regelmäßiger Trunkenheit.

Bemerkenswert ist noch, daß alle unsere Gehülfen sich über die Faulheit des betreffenden Rinke beschwerten und erklärten, derselbe verdiene nicht die Hälfte seines Lohnes, obschon die Gehülfen sämtlich in Ihrem Verband mit dem betreffenden Rinke zusammen organisiert sind.

Zu bemerken haben wir ferner noch, daß wir nur 1 Lehrling haben und derselbe im letzten Jahr lernt und derselbe auf Schreiberstuhl mindestens so leistungsfähig ist wie der p. Rinke. Auf die anderen von Ihnen angeführten Punkte eingegangen, ist des lächerlichen Inhalts wegen überflüssig; jedoch ersuchen wir Sie, falls Sie sich in Zukunft wieder mit unserem Geschäft beschäftigen, sich wahrheitsgetreuer Berichterstatter zu bedienen, da wir uns in Zukunft nicht mit Nichtigkeiten begnügen werden.

Unterstunden sind in unserem Geschäft seit Jahren vom gesamten Personal zusammengerechnet keine 2 Tage gemacht worden.  
Grabow u. Matthes.“

Wir bedauern aufrichtig, daß uns unser Berichterstatter hier anscheinend nicht einwandfrei berichtet hat; den Rat der Firma, uns in Zukunft eines zuverlässigeren Berichterstatters zu bedienen, werden wir in Konsequenz davon befolgen, denn unsere Publikationen haben auch für uns nur Wert, wenn sie nicht widerlegt werden können.  
Die Redaktion.

**Krefeld.** Unter Süchteln werden unsere Leser die Mitteilung finden, unter welcher fadensteinigen Begründung die Firma Christoph Andree versucht, den Wandwebern den Lohn herabzusetzen. Ein ähnliches Verfahren sucht mit einer ebenso zweifelhaften Begründung man auch in Mülheim durchzuführen. Von dort erfahren wir, daß man unter den Sammtstüblen, deren Tourenzahl im Durchschnitt etwa 105 beträgt, einen einpulgigen auf 180 und einen zweipulgigen auf 115 Touren gesetzt hat. Zu gleicher Zeit wurde aber angekündigt, daß der Lohn auf dem einpulgigen um 25 Proz., auf dem zweipulgigen um 10 Proz. herabgesetzt werden solle! Auf einen Protest der Welegschaft droht der Direktor, die Sache an den Fabrikantenverband zu bringen.

Es ist zwar nicht anzunehmen, daß der Fabrikantenverband ohne weiteres seinen Segen dazu geben wird. Aber wenn die Firma auf irgendeine Weise ihre Absicht zur Durchführung bringt, dann kann jeder Samtweber sich die Konsequenzen selbst ausmalen. Auf jeden Fall liegt in dem jetzigen Vorgehen der Firma Andree eine große Gefahr für die gesamte Samtweberschaft. Die Arbeiter in Krefeld haben mit einer erhöhten Tourenzahl so vielen Fadenbruch gemacht, daß wohl von mehr Arbeit und schlechter Ware, nicht aber von mehr Metern die Rede sein kann. Jede Lohnreduzierung würde also eine Einbuße am Verdienst bedeuten.

**Särkt den Verband,** das wird demgegenüber die einzig richtige Parole sein!

**Lampertsmühle.** In den Nummern 23 und 24 der christlichen „Textilarbeiterzeitung“ schildert der christliche Sekretär Köhling die Situation der vergangenen Aussperrung und kommt zu dem für ihn selbstverständlichen Schluß, daß die Arbeiter der Lampertsmühle unter den Pittichen der christlichen Organisation am besten abgesorgt seien. Injere Gaulteiler hat damals leider erst von der Aussperrung erfahren, als dieselbe bereits beendet war. Wer die christliche Schilderung über den Gang der Verhältnisse lesen will, nehme die obengenannten Nummern der „Textilarbeiterzeitung“ zur Hand. In einem von uns einige Wochen nach beendeter Aussperrung verbreiteten Flugblatte haben wir auf die Fehler aufmerksam gemacht, die von der christlichen Leitung bei der Aussperrung gemacht worden sind, gleichzeitig wurde von unserem Gaulteiler Schrader betont, daß die christliche Organisation, wie sie hier gezeigt habe, gar nicht ernstlich die Interessen der Arbeiter zu vertreten beabsichtige. Die Entwicklung der Verhältnisse hat uns vollständig recht gegeben. Durch die Arbeit — um kein schärferes Wort zu wählen —, mit welcher hier der „große christliche Textilarbeiterverband“ die Interessen der Aussperrten vertreten hat, ist der Diktation der Kamn so gewaltig geschwollen, daß sie jetzt mit Hilfe der christlichen Organisation den Webern das „Dreistuhlsystem“ aufgezwungen hat. Um den Webern das Dreistuhlsystem etwas schmackhaft zu machen, schreibt der christliche Sekretär Köhling in einem kürzlich verbreiteten Flugblatte: „Schon seit Jahren hat das Dreistuhlsystem für die Arbeiterschaft der Lampertsmühle gewissermaßen das Schreckgespenst gebildet. Nicht als ob die Arbeiter es prinzipiell ablehnten, auf leichten Messelwerken drei Stühle zu bedienen. Bei der Beschaffenheit des auf den Messelstühlen zu bearbeitenden Materials ist es aber nicht möglich, drei solcher Stühle zu bedienen und dabei auf einen, zum Leben auch nur einigermaßen ausreichenden Lohn zu kommen.“ Also in direkten Worten, gegen eine Mehrbelastung der Weber — und die Bedienung des dritten Stuhles ist eine Mehrbelastung, oder nicht, Ihr christlichen Freunde? — hat die Leitung des christlichen Verbandes prinzipiell nichts einzuwenden. Noch vor kurzem klang es anders; da war unter Zustimmung des Sekretärs Köhling be-

schlossen worden, „jeder christliche organisierte Weber, der drei Stühle bedient, wird aus der Organisation ausgeschlossen“. Dieser Standpunkt war verständig, denn bisher galt doch auch für den christlichen Verband die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen als erste Aufgabe. Hat sich nun etwas geändert, hat man den Dreistuhlsystemern gewisse Garantien gegeben, hat man besseres Rohmaterial geschafft? Nach Köhling ist ja das derzeitige zu schlecht, um, Ihr Leser! — gelöst, wer an drei Stühlen arbeiten soll. Merkt's Euch, Ihr Textilarbeiter, der christliche Textilarbeiterverband ist jetzt schon soweit, daß er gegen Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, gegen weitere Bedrückung und vermehrte Ausbeutung der Arbeiter prinzipiell nichts mehr einzuwenden hat. Hier ist der christlichen Organisation in einer schwachen Stunde die Waage vom Gesicht gegliiten, hier kommt ihre wahre Gestalt zum Vorschein: Gemmissch der Arbeiterschaft, Förderer der Unternehmerinteressen. In einem im Dezember 1907 auf der Lampertsmühle verbreiteten Flugblatte schrieb der verfloffene christliche Bezirksleiter Müller aus Kaiserslautern: „Die unsachliche und radikale Kampfweise der sozialdemokratischen Gewerkschaften bringt den Arbeitern den größten Schaden. Infolge dieses sozialdemokratischen Radikalismus ist gerade in sozialdemokratisch beherrschten Gegenden schon jetzt die Neigung am größten, sogenannte gelbe Gewerkschaften zu gründen (Crimmitschau, Gera, Dresden, Weiden, Kirchberg ufm.), welche sich direkt gegen ihre Arbeitskollegen richten und dadurch auch eine Gefahr für die berechtigten Arbeiterbewegung bilden.“ (Nach dem christlichen Hirn Müllers ist anscheinend nur eine christliche Arbeiterbewegung berechtigt.) Wenn man allerdings auf das Niveau herabsinkt, auf dem die christliche Organisation auf der Lampertsmühle angelangt ist, dann hat das Unternehmertum keinen Anlaß, „gelbe Gewerkschaften“ zu gründen. Wer so handelt wie die christliche Organisation auf der Lampertsmühle, der steht nicht viel höher als die „gelbe Sumpfpflanze“. Am Samstag, den 18. Juli, kam es nun auf der Lampertsmühle zum Knalleffekt. Die christliche Organisation hatte beim Gewerbegericht zu Erfenbach für 265 Weber die Entschädigungsfrage für die Tage der Aussperrung eingereicht. Trotzdem Gaulteiler Schrader in einer Diskussion mit Köhling auf die Schwierigkeiten und das Unpraktische einer derartigen Massenklage hingewiesen hatte, wurde doch dieser Weg eingeschlagen. Was vorauszu sehen war, geschah. Die Direktion, beflärkt durch die wenig verständliche Art und Weise, wie der christliche Verband die Arbeiterinteressen wahrgenommen hatte, stellte sich erneut auf den Herrenstandpunkt und erklärte: „Wer seine Klage nicht zurückzieht, wird entlassen.“ Das war, wie gesagt, vorauszu sehen, und wenn es dem christlichen Verband mit der Klage ernst gewesen wäre, dann hätte man der Direktion sagen müssen: „Wenn Ihr durch wirtschaftlichen Druck das Recht beugen wollt, wenn Ihr den Kampf wollt, dann sollt Ihr ihn haben.“ Aber nichts von dem! Herr Köhling war weit vom Schuß! Man hatte einen recht naiven Herrn, der mit Vorliebe in musikalischen Gleichnissen schwelgt, den Kollegen Kuhn-Erfenbach, mit der Vertretung der Arbeiter beauftragt. So war in schwieriger Situation der christliche Verband zu einer führerlosen Herde geworden. Schon am Tage vor der Verhandlung nahmen 199 christlich organisierte die Klage zurück. Zu einem Rechtspruch kam es in der Verhandlung nicht, man ließ den noch klagenden 66 Webern Bedenkzeit, bis Montag die Klage zurückzuziehen, was unterdes wohl geschehen sein dürfte. Die Einreichung der Klage war in den Augen der Arbeiter ein „Blendfeuerwerk“; man hatte nicht den Mut, auch die Konsequenzen aus der Klage zu tragen. Die ganze Haltung der christlichen Organisation, bei der Aussperrung sowohl wie bei der Klage, war eitel „Schaumflügelerei“. Wie die Arbeiter der christlichen Organisation bei der Aussperrung zugefrönt sind, so strömen sie jetzt wieder ab. Behält die christliche Organisation die bisher geübte Taktik bei, so dürfte ihre ganze Filiale die „Lauter hinabschwimmen“. An unseren Kollegen ist es jetzt, jede Gelegenheit wahrzunehmen, um den Arbeitskollegen bei jeder Gelegenheit vorzuhalten, wie wenig die christliche Organisation ihre Pflicht erfüllt hat, wie sie ihre Mitglieder in brenzlichen Lagen im Stich gelassen hat.

Kollegen, nehmt jede Gelegenheit wahr, für den Deutschen Textilarbeiterverband zu werden; es muß uns gelingen, hier eine achtunggebietende Stellung einzunehmen, damit im Interesse der Arbeiterschaft in Zukunft hier andere Wege eingeschlagen werden als es bis jetzt unter „christlicher Führung“ der Fall war!

**Limbach i. Sa.** In der Wirterei und Stoffhandschuhfabrik der Firma Otto Grabe in Oberrohna scheint man den gegenwärtigen schlechten Geschäftsgang dazu benutzen zu wollen, mißliebige organisierte Arbeiter auf die Straße zu setzen und so sich einen Stamm recht williger und gefügiger Arbeiter zu erziehen. Und leider finden sich unter den Arbeitern auch immer noch Leute, welche sich dazu hergeben, beim Arbeitgeber lieb Rind zu spielen. Den Dank seitens der Arbeitgeber werden diese Arbeiter für ihr unwürdiges Benehmen wohl auch noch in Form eines wohlverdienten Fußtrittes erhalten, denn das Unternehmertum kennt nur das eine: Viel Mehrwert schaffen. Und wer das nicht mehr kann, der fliegt.

So wurde bei obengenannter Firma in den letzten Tagen zwei Handzuschneider mit der Motivierung gekündigt, daß jetzt zuviel gebummelt werde. Früher seien von jedem Zuschneider 200 Dutzend Handschuhe pro Woche geschnitten worden, jetzt kaum noch 120 Dutzend. Wer nicht das alte Quantum schneide, habe seine Entlassung zu gewärtigen. Hört Ihr's, Ihr Arbeiter? Im vorigen Jahre während der Hochkonjunktur hat der ein- oder andere Arbeiter es durch übermäßiges, nicht mehr menschenwürdiges Schuften, meist mit Leistung von Ueberstunden- und Sonntagsarbeit nach allerlei schönen Versprechungen seitens der Arbeitgeber hier und da mal fertiggebracht, 200 Dzd. die Woche zu schneiden. Heute will man Euch auf die Straße setzen, wenn Ihr aus dieser Ausnahme eine Regel zu machen nicht instande seid, nachdem in diesem Betrieb den Zuschneidern der Wochenlohn erst vor kurzem um 3 M. gekürzt worden ist. Daß diesen beiden Leuten, welche zum Klassenbewußtsein gekommen sind und ihrer Organisation angehören, nicht aus Mangel an Beschäftigung gekündigt worden ist, geht daraus hervor, daß an Stelle des einen schon wieder ein anderer Zuschneider eingestellt worden ist. Die Arbeiter mögen aber daraus die richtige Lehre ziehen, und nicht sich feige duden, oder vielleicht gar aus dem Verband austreten — was die Unternehmer ja bloß wünschen —, wodurch die Arbeiter ihre wirtschaftliche Lage nur noch verschlechtern würden, sondern um so fester zu ihrer Organisation halten und die noch nicht organisierten Arbeitskollegen und -Kolleginnen heranziehen, damit mit diesen Herren Arbeitgebern, die jetzt auf dem hohen Pferd sitzen, bei besserem Geschäftsgang ein ernstes Wort gesprochen werden kann.

Seht Euch das Erzgebirge an, Ihr Textilarbeiter und -Arbeiterinnen, und lernt etwas daraus!

**Debt.** Wir haben erst kürzlich über die Zustände in der Fabrik der Firma Girmes u. Co. berichtet, wo die Arbeiter mit Strafen und Lohnabzügen in wohl einzig dastehender Weise bedacht werden. Aus der Zeugnisdreherei berichteten wir bereits, daß die Arbeiter sich verpflichtet hätten, für verdruckte Ware vollen Schadenersatz zu leisten. Seitdem behält die Firma Girmes Lohnabzüge ein, daß sie schon gar nicht mehr mit einem Male zu bezahlen sind. Wie in einem Abzahlungsgefäß müssen sie ratenweise abgetragen werden. Nur daß man dort vorher wenigstens Waren dafür erhalten hat. Kürzlich hat sie einem Arbeiter einen Lohnabzug von 51,50 M. (!) einbehalten. Ein anderer erhielt in drei Lohnungen 24,32 und 40 M. abgehalten. Die Arbeiter haben es durch eine un menschliche Wüßlerei verstanden, ihre Lohnungen so hoch zu treiben, daß die Firma es wohl für „sündhaft“ hält, allen das „vielen Geld“ auszugeben. Sie stellt auch Lehrlinge ein, die für ihre Arbeitsleistung bloß 50 Proz. vom regulären Lohn erhalten. Aus der Wägerei werden geradezu ungläubliche Tatsachen berichtet. Dort gebe es Arbeiter, die 3mal 36 Stunden in der Woche arbeiten. Sie fangen Montags morgens um 7 Uhr an und arbeiten bis Dienstags abends 7 Uhr in einer Tour.

Dann gehen sie nach Gaus und treten Mittwochs morgens wieder an, um durchzuarbeiten bis Donnerstags abends sieben Uhr, darauf geht es von Freitags morgens bis Sonnabends abends sechs Uhr durch. In der Schloßerei gibt es Gehülfen, die am Tage in ihrem Beruf beschäftigt sind, während sie nach Feierabend bis 12 Uhr nachts und noch länger in der Appretur schuften. Zu derselben Zeit wird anderen wiederum die Entlassung gegeben. Und in der Umgegend sind zahlreiche Arbeitslose zu finden, die froh wären, wenn sie ständige Beschäftigung bekommen könnten. Durch diese schreckliche Ueberanstrengung werden die Leute so abgebraucht, daß ein hiesiger Arzt einem sonst kräftigen 35-jährigen Arbeiter erklärte, er müsse unbedingt die Ueberarbeit einstellen, sonst wäre er in ein paar Jahren total aufgebraucht. Wenn wir nicht wüßten, daß in letzter Linie die gesellschaftlichen Verhältnisse, das Arbeiterelend mit der Unbildung und dem Egoismus der Massen, sowie die Raffgier des Unternehmertums für solche standardisierten Vorommnisse verantwortlich zu machen sind, dann würden wir sagen, daß solchen Arbeitern, die in so unbedachter Weise ihre Arbeitskraft ruinieren, eigentlich noch etwas ganz anderes als Lohnabzug und schlechte Behandlung gebühre. Sie schlagen allen Grundfragen, die die Gewerkschaft ihnen lehrte, ins Gesicht. Durch ihre Ueberarbeit nehmen sie anderen direkt das Brot weg. Sie schädigen außerdem in unerantwortlicher Weise ihre eigene Gesundheit. Und ihre Willfährigkeit reizt die Firma, ihnen immer noch mehr zuzumuten. Alle Nasenlang werden neue Verordnungen und Verhaltensmaßregeln in den Arbeitsstätten angehängt. Warnungsstrafen, Geldstrafen, Entlassungsstrafen, um die Einhaltung der Vorschriften zu erzwingen. Schon bald die reine „Strafensaat“. Entlassungen werden oft aus den willkürlichsten Gründen vorgenommen. Einem Arbeiter wurde bedeutet, daß er fliegen würde, „wenn er sich nur unterstehe, noch einmal umzuschauen“. Es geht nichts über die „Freiheit“ der Arbeiter unter dem freien Arbeitsvertrage! Ein anderer wurde entlassen, weil er mit einem früheren angestellten Meister in Freundschaft lebte“. Dieser Meister verließ seine Stellung, weil er nicht das Herz dazu hatte, gleich anderen ihm zugemutete Treibereien voll mitzumachen. Neben den Entlassungen, die vorkommen, regnet es aber förmlich Strafgelder. Die Firma hat sich einen Stempel mit dem Vordruck: „1/2 Meter ohne Lohn“ anfertigen lassen. Das Unternehmen steht eben in jeder Beziehung „auf der Höhe“.

Für heute wollen wir es mit diesen Feststellungen wieder genug sein lassen. Wir wollen bloß noch darauf verweisen, daß die Firma in verhältnismäßig kurzer Zeit Millionen zusammengegräht hat. Wenn wir uns recht erinnern, steht sie als höchstbesteuerte im Kreise Kempen da. Reingewinne von über- und überhunderttausenden hat sie besonders in den letzten Jahren eingesackt, und neben den Zuschreibungen sind den Aktionären Livenden von 14 Proz. zugeflossen. Um so weniger rechtfertigen sich die besprochenen Maßnahmen. Doch wir sagen das nicht, um bittend an die Einsicht der Unternehmer zu appellieren. Wir tun unsere Pflicht und ziehen die Tatsachen an die Öffentlichkeit. Dadurch unterscheiden wir uns von der bürgerlichen Presse, die niemals über die Notlage der Arbeiterschaft mal ein freies Wort redet. Tut die Arbeiterschaft auch ihre Pflicht und baut mit an der Organisation, am Deutschen Textilarbeiterverband, dann wird sie gegen alle Unzuträglichkeiten Front machen können.

**Rheyt. (Jubiläum.)** Neulich konnten die Weber Wilhelm Möckers und Konr. Junkers auf eine 25-jährige ununterbrochene Tätigkeit bei der Firma Sieper u. Neuwisen zurückblicken. Von der Firma wurde den Jubilaren eine ansehnliche Geldspende und von den Angestellten und Arbeitern sinnige Geschenke überreicht. Außerdem wurde den beiden, sowie dem Padmeister Wih. Köllges, der jetzt 28 Jahre im Geschäft tätig ist, durch den Beigeordneten Herrn Dr. Pagenstecher je ein Diplom und eine Busennadel aus der Diergardtsstiftung überreicht.

So berichten bürgerliche Blätter und besingen in allen Tonarten das gute Herz der Firma Sieper u. Neuwisen.

Wir haben hier anschließend einen Fall zu berichten, der zwar schlecht dazu paßt, sich aber auch am Jubiläumstage zutrug. Wurde dort ein Weber beim Firmeninhaber vorstellig und verlangte den Lohn, der ihm nach dem Tarife zusteht. Es sollten dort nämlich die Weber „wegen schlechten Geschäftsganges“ auf einem Stuhl arbeiten, und zwar für 1/2-Lohn. Es besteht dort aber die Vereinbarung, daß, wenn auf einen Stuhl gewebt wird, der volle Lohn zu bezahlen sei. Darauf berief sich der Weber, bekam aber nichts — als die Kündigung.

**Süchteln.** Die Firma Christoph Andree beabsichtigt in ihrer Abteilung für Samtband auch Moh-Satinband einzuführen. Der Artikel ist in anderen niederrheinischen Bandfabriken schon seit Jahren angefertigt worden. Sie will aber mit der Einführung gleichzeitig den Lohn für diesen Artikel um 7—8 Prozent reduzieren. Die Firma erkennt für die Bandweber schon seit Jahren eine feste Lohnliste an. In derselben werden 42 Ruten als Normallohnzahl angesehen. Jede Rute darüber wird mit 1 Pfg. pro Meter mehr bezahlt, jede Rute darunter mit 1 Pfg. pro Meter weniger berechnet. Das Moh-Satinband soll auf 40 Ruten gewebt werden, insoweit es die Firma berechtigt, 2 Pfg. am Meter abzuhalten. Aber sie begnügt sich mit den 2 Pfg. nicht, sondern will darüber hinaus den Meterlohn um 7—8 Pfg. kürzen. Der Ausschuß ist vorstellig geworden, hat aber vom Direktor den Bescheid erhalten, daß dies von „Oben“ bestimmt worden sei und insoweit schon durchgeführt werde. Darauf sind zwei Mitglieder des Ausschusses mit dem Gaulteiler Neimes im Hauptgespräch bei Herrn Andree in Mülheim vorstellig gewesen. Derselbe gab an, über die Sache noch nicht recht informiert zu sein. Er würde dieselbe aber prüfen und dann den Arbeitern seinen Bescheid zukommen lassen. Im allgemeinen aber sang er dieselben Töne, die die Arbeiter auch schon vom Direktor vernommen hatten. Dieser ist nämlich der Meinung, daß die Arbeiter auf Moh-Satin auch viel mehr Meter als auf schwarzem Satinband anfertigen würden. Infolgedessen würden sie bei einer Lohnreduzierung noch mindestens soviel wie auf Schwarz bc. dienen. (Das ist auch eine „Begründung“.)

Herr Andree fand eine solche Ansicht ebenfalls in der Ordnung. Wenn die Arbeiter durch besser zu verarbeitendes Material mehr Ware verfertigen könnten, dann dürften sie auch nichts dagegen haben, wenn ihnen der Meterlohn reduziert wird. Das ist die alte Unternehmerrhetorik, wonach der Verdienst der Arbeiter nicht über eine bestimmte Höhe hinausgehen darf. Umgekehrt fällt es den Unternehmern aber gar nicht ein, auch für die Höhe ihres eigenen Profits eine Höchstgrenze zu ziehen. Da sind sie stets der Meinung, das derselbe nie zu hoch steigen kann. Die Arbeiter würden gegen die obige schöne Theorie viel weniger einzuwenden haben, wenn die Fabrikanten sie wenigstens in allen Fällen zur Anwendung bringen wollten. Aber wenn infolge total schlechten Materials der Arbeiter trotz größter Anstrengung durchaus nicht an seinen gewohnten Lohn herankommen kann, dann fällt es keinem von ihnen ein, auch die Meterlöhne entsprechend heraufzusetzen. Wenn aber das eine recht sein soll, dann wird das andere nur billig sein. Im übrigen ist es durch- auch nicht feststehend, daß auf Moh-Satin ohne weiteres die Produktion erhöht werden kann. Das hängt ganz von der Qualität der Seide ab, welche bei Mohseide genau so schlecht wie bei Schwarz werden kann. Angenommen aber, die Firma liefert nur gute Seide und der Arbeiter verfertigt infolgedessen mehr, so verdient er schon genügend durch die erhöhte Produktion der Arbeiter. Diese selbst aber haben das volle Anrecht, mit an den Ergebnissen ihrer erhöhten Produktivität teilzunehmen. Es fehlt also, da die Stückzahl und die Fadenzahl sich vollständig gleich bleiben, der Firma jede sach-

liche Handhabe zur Verkürzung des Lohnes, und die Bewegung, die sich unter den Arbeitern dagegen entfaltet, ist deshalb vollkommen berechtigt. Man kann nur wünschen, daß es dieselben zu einem vollen Erfolge bringen.

St. Louis. Eine schlecht besuchte Versammlung fand am 19. Juli bei Lauten statt. Den Kassenbericht gab der Kassierer Jakob Labusch. An Krankenunterstützung wurden in diesem Vierteljahr 229,55 Mk. gezahlt. Kassenbestand am Schluß des Quartals 811,70 Mk. Bei der Revision waren zwei Vorstandsmitglieder zugegen und alles wurde in schönster Ordnung gefunden. Auf Antrag wurde dem Kassierer Entlastung erteilt.

Zu Punkt 2, Kartellfrage wurde beschlossen, für ein weiteres Vierteljahr die Beiträge aus Filialmitteln zu bestreiten. Den Kartellbericht erstattete Kollege Benisch. Unter anderem führte der Kollege aus, daß am 26. Juli das Gewerkschaftsfest in Krefeld stattfand und ersuchte die Kollegen, sich zahlreich daran zu beteiligen.

Unter Punkt 3, Lokalfrage, begründete Kollege v. d. Meulen, daß man außer den Filialversammlungen auch öffentliche Versammlungen abhalten müßte, sonst sähe sich die Filiale veranlaßt, ihr bisheriges Lokal aufzugeben. Dann wurde eine Kommission dem Vorstände zugewählt, um mit diesem gemeinsam diese Angelegenheit zu regeln.

Weiter wurde für den 16. August ein Ausflug nach Süchteln und Bierfen beschlossen. Die Fahrt wird aus der Filialkasse bezahlt. Ein Antrag, vor dem 1. Oktober ein Flugblatt herauszugeben, worin die Einrichtungen des Verbandes, hauptsächlich die Arbeitslosenunterstützung, erläutert werden sollte, wurde abgelehnt.

Kollegen! In der Periode wirtschaftlichen Niederganges tut es doppelt Not, fest zusammenzustehen und sich über alles, was die Filiale betrifft, zu orientieren. Die hier und da wahrzunehmende Interesslosigkeit muß weichen.

Verdan. Eine recht eigenartige, aber auch für die Arbeiterschaft sehr bedeutende Arbeitsmethode scheint die Firma Cäbler in ihrer Weberei einführen zu wollen. Es ist schon in der letzten Zeit auf einigen Stühlen mit Doppelschicht gearbeitet worden und einige Weber haben 22 Stunden ununterbrochen gearbeitet. Welche schädliche Einwirkung diese Arbeitszeit auf die Gesundheit der betreffenden Weber hat, darüber müßte sich doch ein jeder Arbeiter klar sein. Aber nicht allein auf die Gesundheit, sondern auch auf die Löhne der Weber wird die neue Arbeitsmethode schädlich einwirken. Es ist einfach und gerechtfertigt, daß die Weber den Plan der Firma Cäbler nicht durchzuführen und mit aller Energie das jetzige Ansehen der Firma zurückzuweisen, sondern daß ohne weiteres zwei Weber auf drei breiten Schönherrischen Webstühlen arbeiten. Daß zwei Weber auf drei Stühlen arbeiten, darüber werden wohl sämtliche Weber und Weberinnen in Verdau und Umgegend den Kopf schütteln und sich fragen: „Wie ist das möglich?“

Ja, bei der Firma Cäbler ist es eben möglich. Man muß sich aber wundern, daß die Weber sich nicht mit aller Energie gegen diese neue Arbeitsmethode wehren, durch welche über kurz oder lang eine Anzahl Mitarbeiter auf die Straße gesetzt werden dürften. Ferner muß berücksichtigt werden, daß nach Einführung neuer Arbeitsmethoden meist die Rohmaterialien von Zeit zu Zeit schlechter werden und infolgedessen auch der Verdienst der Arbeiter sinken muß. Die Weber der Firma Cäbler wissen auch noch nicht, ob der auf dem dritten Webstuhl verdiente Lohn an die Kompagnieweber zu gleichen Teilen verrechnet werden soll. Trifft das aber ein, so wird es die erste Streitfrage zwischen den beiden Kompagnons und der Firma werden, denn es ist doch klar, daß der eine oder der andere Weber Mühe hat, mit seinem Stuhle fertig zu werden, sei es nun infolge schlechter Materials oder sonstiger Störungen; es kommen eben in der Weberei Dinge vor, daß das Dreifühlsystem zu einem unhaltbaren Zustande wird und so Streitigkeiten unter den Webern selbst führen muß. Denn soweit ist der Kommunismus unter den Cäblerschen Webern noch nicht ausgebreitet, daß der eine Weber, der auf dem dritten Stuhl mehr geleistet hat als der andere, mit diesem wird gleichmäßig teilen wollen. Aus Anlaß der daraus entstehenden Streitigkeiten wird dann die Firma erklären: „Ne, dann arbeiten Sie einmal allein auf zwei Stühlen.“ Und — der Plan der Firma Cäbler ist gescheitert, das Zweifühlsystem ist zur Einführung gelangt. Es ist unsere feste Überzeugung, daß die Dinge so kommen werden, und deshalb ist es Pflicht der Cäblerschen Weber, alles daran zu setzen, den Plan zunichte zu machen — im Interesse der gesamten Weber Verdau und Umgegend; es kann nicht ihr Wille sein, eine Anzahl Mitarbeiter der Straße zu überliefern. Das würde aber vorausichtlich geschehen, wenn sie nicht Mannesmut genug besitzen, die ihnen gestellte Zumutung von vornherein zurückzuweisen. Seien sie deshalb gewarnt!

Literatur.

Im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, erschien soeben in vierter Auflage: *Glossen zu Yves Guyots und Sigismund Lacroix: „Die wahre Gestalt des Christentums“*. Nebst einem Anhang: *Ueber die gegenwärtige und künftige Stellung der Frau* von August Bebel. Diese Arbeit enthält in knappen, scharfen Umrissen eine Darlegung, daß alle religiösen Bewegungen im Grunde sozialer Natur sind, insbesondere mit Bezug auf Luthers reaktionäre Reformationsbewegung. Im Anhang schildert Bebel in kurzen Zügen, wie die Frau in der heutigen Gesellschaft zur Sklaverei degradiert wird und nur im Sozialismus ihre Befreiung finden kann. Preis 75 Pf. Volksausgabe 30 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs.

Von der Romanbibliothek „In Freien Stunden“, die im Verlage der Buchhandlung Vorwärts erscheint, sind die Hefte 28 und 29 erschienen. In Heft 27 hat der außerordentlich spannende Roman: „Der Haidud“ von Bucura Dumbrava begonnen. Da dieses Heft gern nachgeliefert wird, ist jetzt der geeignete Termin zum Abonnieren der „Freien Stunden“. Jedes Heft enthält außerdem eine Novelle, Humoreske usw. Der Preis ist 10 Pf. Zu beziehen durch alle Kolporteurs und Parteibuchhandlungen.

Briefkasten.

Wegen Raummangels mußten eine Reihe Einsendungen zurückgestellt werden.

Bekanntmachungen.

Zentralvorstand.

Wir müssen dringend ersuchen, bei allen Geldsendungen an unseren Kassierer stets die Bestimmung der Gelder auf dem Postanweisungsschnitt anzugeben. Jede Sendung muß mit dem Stempel der Ortsgruppe versehen sein. Dasselbe wird hinsichtlich aller anderen Sendungen an den Vorstand wie auch an die Redaktion verlangt. Alles für diese Bestimmung muß auch von der übrigen Sendung getrennt gehalten sein. Ueber 20 Gramm schwere Inlandbriefe müssen mit 20 Pf. frankiert werden.

An unsere Ortsverwaltungen!

Nach uns zugegangenen Mitteilungen sind eine sehr große Anzahl der verfaulenden Protokolle von der Druckerei in unbrauchbarem Zustande geliefert worden. Wir ersuchen die Ortsverwaltungen, uns alle diese Exemplare umgehend zurückzusenden. Als Merkmal der Unbrauchbarkeit mögen die Kollegen beachten, daß auf die Seite 99 die Seite 116 folgt. Laut Beschluß der Generalversammlung zu Leipzig läßt der Hauptvorstand Marken zum Werte von 35, 45, 55 und

65 Pf. herstellen für diejenigen Filialen, welche 5 Pf. Lokalzuschläge erheben. Es können also Marken mit Zuschlag von der Zentrale bezogen werden. Wir bitten um umgehende Mitteilung von den Filialen, welche diese Markensorten wünschen.

Daneben werden aber Marken zu 30, 40, 50 und 60 Pfennig an dieselben Filialen nicht abgegeben.

Der Zentralvorstand.

Gauverwaltungen.

Im 2. Quartal 1908 gingen bei unterzeichnetem Gaukassierer folgende Gaubeiträge ein:

Göppingen 1. Quartal 1908 13,05 Mk., Murrhardt 4. Quartal 1907 und 1. Quartal 1908 97 Mk., Sandhofen 1. Quartal 1908 12,50 Mk., Balingen 1. Quartal 6,25 Mk., Geislingen b. D. 1. Quartal 75 Mk., Gindelfingen 1. Quartal 6,35 Mk., Hechingen 4. Quartal 1907 — 70 Mk., Lambrecht 1. Quartal 17,05 Mk., Stuttgart 1. Quartal 13,75 Mk., Truchtelfingen 1. Quartal — 85 Mk., Kuchen 1. Quartal 2. — Mk., Schwab. Hall 1. Quartal 5,80 Mk., Redersulm 1. Quartal 8,10 Mk., Kirchheim u. T. 1. Quartal 1,70 Mk., Schiltach 1. Quartal 3,20 Mk., Reutlingen 1. Quartal 6,75 Mk., Wüßlingen 4. Quartal 1907 und 1. Quartal 1908 3,50 Mk., Cannstatt 1. Quartal 5,20 Mk. Summa 108,47 Mk.

Ortsverwaltungen.

Christianstadt (Bober). Bevollmächtigter: Joseph Lorenz, Krossenerstr. 158. Alle Korrespondenzen und sonstige Sendungen sind nur an diese Adresse zu senden. Dasselbe Reise- und Krankenunterstützung, erstere wochentags von 12—11 Uhr mittags und von 7—8 Uhr abends, Krankenunterstützung nur Sonntags von 12 bis 2 Uhr mittags. Lokalunterstützung wird nicht mehr gezahlt. Die Ortsverwaltung.

Duisburg. Den reisenden Kollegen zur Mitteilung, daß kein Ortsgeheim mehr verabschiedet wird.

S. A.: E. Steinhilfen, 1. Vorsitzender. Eberfeld. Den Mitgliedern zur gefälligen Kenntnis, daß nunmehr die Bureauarbeiten wie folgt festgelegt sind: Morgens von 9—1 und nachmittags von 4—7 1/2 Uhr. An Sonn- und Feiertagen bleibt das Bureau geschlossen. Die Ortsverwaltung.

Eibenstod. Dem Kollegen Franz Barth, Sticker, Nr. 120/125, eingetreten am 11. Februar 1900 in Eibenstod, ist sein Buch verloren gegangen. Bei etwaigem Auffinden wolle man dasselbe einbehalten und an die Ortsverwaltung senden.

Freiburg (Schleßen). Die Mitglieder werden ersucht, die Bücher in Ordnung zu bringen, da dieselben in nächster Zeit von dem Unterassistenten zwecks Kontrolle eingezogen werden. Die Ortsverwaltung.

Freiburg. Kassierer ist von jetzt an Paul Michals, Kirchgasse 12 II. Krankengeld wird nur Freitags abends beim Kassierer ausgezahlt.

Günzburg. 1. Vorsitzender ist Joseph Zeisler, Ulmer Straße 795. Krankenunterstützung wird nur Sonntags von 8 bis 10 Uhr vormittags beim Kassierer ausbezahlt.

Lambrecht. Den Mitgliedern zur Mitteilung, daß Kollege Brügge am Ende August hier sprechen wird und deshalb die Versammlung am 1. August ausfällt. — Es sind zwei Mitgliedsbücher verloren gegangen, lautend auf Paul Kaiser, Stamm Nr. 358 611, Ortsnummer 418, und Heinrich Steinel, Stamm Nr. 266 468, Ortsnummer 214. Die Kollegen werden ersucht, die Bücher bei ihrem Auftauchen anzuhalten und dem Unterzeichneten zurückzusenden. S. Kimmel, Kassierer. S. Lorenz.

Sandhofen. Der Kollegin Anna Kehler, Spulerin, eingetreten am 9. Januar 1904 in Sandhofen, ist ihr Buch (209 637) verloren gegangen. Bei etwaigem Auffinden wolle man dasselbe einbehalten und an die Ortsverwaltung senden.

Spremberg. Da viele Marken als verloren bezeichnet werden, möchte ich die werten Mitglieder in ihrem eigenen Interesse ersuchen, dafür zu sorgen, daß die Marken sofort eingeklebt werden. Ebenfalls ersuche ich diejenigen, welche durch Krankheit oder Arbeitslosigkeit freimarken geliebt haben wollen, sich dann sofort im Geschäftstotal, Mühlenstr. 21, zu melden.

R. Gutberlet, Geschäftsführer.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.

- Crimmitschau. Natalie Langendörfer, 52 Jahre alt — Schlaganfall. Chemnitz. Wenzel Müller, Arbeiter, 50 Jahre alt — Selbstentlebung. Conneburg. Karl Prager, Weber, 81 Jahre alt; Hermann Gurrhardt, Weber, 58 Jahre alt. Eibenstod. Ernst Gustav Glüh, 39 Jahre alt. Elsterberg. Am 26. Juli Hermann Fischer, 60 Jahre alt — Proletariertrentheit. Gera. Marie Kneifel, 24 Jahre alt; Ida Marquardt, 38 Jahre alt — beide Proletariertrentheit. Glauchau. Emil Seidel, 54 Jahre alt — Selbstentlebung. Lambrecht. Jean Schwalbe, 54 Jahre alt — Proletariertrentheit. Lugau. Marg Benedig, aus Leutersdorf, 23 Jahre alt — Herzfehler. Reichenbach i. Schl. Martha Genzschel, 23 Jahre alt — Typhus. Spremberg. Am 20. Juli Traugott Hampel, 68 Jahre alt — Durchfall; am 12. Juli Gustav Groß, 72 Jahre alt — Geschwür. Thalheim. Oskar Meißner aus Hermersdorf, 23 Jahre alt — Lungentrentheit. Zwickau. Friedrich Amann, Trikotweber, 36 Jahre alt — Hirnentzündung. Verdau. Martin Stauffer, 53 Jahre alt — Selbstentlebung.

Ehre ihrem Andenken!

Streitfalltafel.

(Notizen, die nicht für die nächste Woche neu eingesandt werden, finden keine Aufnahme mehr.)

- Im Streit befinden sich bezw. sind ausgespart: Wirker in: Thalheim, Gornsdorf und im ganzen Erzgebirge. Spikeweber in: Zwickau i. Sa. (Landmann u. Hellwig). In Bewegung ohne Streit befinden sich: Weber in: Ohligs (Baumwoll- und Segeltuchweberei von W. Weckels Nachfolger). Spinner in: Rheydt (Wienands, Casteel u. Gieken). Leipzig (Leipziger Baumwollspinnerei).

Versammlungskalender.

- Auerbach. Sonnabend (Samstag), 8. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Bürgergarten“, Klingenthalerstraße. Augsburg-Redhansen. Sonnabend (Samstag), 8. August, beim Kirchwirt. Berga. Sonnabend, 8. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Zollhaus“.

- Berlin. Zentralzahlstelle: Jeden Freitag, abends von 7 bis 10 Uhr, bei Mansche, Blumenstr. 38: Zahltag. Berlin. Bezirk Osten. Zahlstelle: Jeden Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Rittwisch, Stralauer Allee 20a: Zahltag. Berlin. Zahlstelle: Rüdersdorferstr. 18, bei Wittner. Berlin. (Sektion der Postamentierer.) Jeden Sonnabend, abends von 6—9 Uhr bei Vie, Alte Jakobstr. 119: Zahltag. Berlin. (Sektion der Defateure.) Jeden Sonnabend, abends von 7 bis 8 Uhr, bei Vollmann, Alte Jakobstraße 68: Zahltag. Berlin. (Sektion Weissenhof.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei Content, Lehderstraße: Zahltag. Berlin. (Sektion der Schiffchen- und Handsticker.) Jeden Sonnabend, abends von 7 bis 9 Uhr, bei Wöfler, Landsbergerstraße 115: Zahltag. Berlin. (Sektion der Sticker.) Mittwoch, 29. Juli, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Saal 3: Branchenversammlung. Berlin. (Für Charlottenburg.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei J. Stadowiak, Marchstr. 23: Zahltag. Berlin. (Für Moabit.) Zahlstelle: Goltzowstr. 24, bei Reil. Berlin. (Sektion Nigsdorf.) Jeden Sonnabend, abends von 8 bis 10 Uhr, bei G. Spner, Bienenstr. 81: Zahltag. Bielefeld. Montag, 3. August, bei Herzheim, Wilhelmstr. 11. Außerordentliche Mitgliederversammlung. Bielefeld. Freitag, 7. August, abends 8 1/2 Uhr, bei Blom, Webereistraße 5. Blombachervad. Sonntag, 9. August, nachm. 1 1/2 Uhr, bei Hermann Bayer. Coesfeld. Sonnabend, 8. August, abends 8 1/2 Uhr, bei Grote, Kupferstraße. Einbeck. Sonnabend, 8. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Schusterkrug“. Eisenberg. Sonnabend, 8. August. Freiburg. Sonnabend (Samstag), 8. August, in der „Union“. Zahltag. Fürth. Sonnabend (Samstag), 1. August, abends 8 Uhr, bei Zid, Wassergasse 13. Gießen. Jeden Sonntag vorm. 10 Uhr im „Lamm“. Zahltag. Hohenlimburg. Sonnabend (Samstag), 8. August, nachm. 4 Uhr, bei Heinrich Knapp, Wesselsbad. Kamenz i. S. Dienstag, 11. August: Zahltag. Kottern. Sonnabend, 1. August. Langenlitz. Sonnabend, 8. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Schloßkeller“. Markt-Redwitz. Sonnabend (Samstag), 8. August, in der „Zentralhalle“. München. Sonnabend (Samstag), 8. August, abends 8 Uhr, im Restaurant Dall'irini, Frauenplatz 61. Münchenbendsdorf. Dienstag, 11. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Bayerischen Hof“. Niederschöneweide. Jeden Sonnabend von nachm. 5 Uhr an bei Otto Neumann, Grünauerstr. 5. Zahltag. Nürnberg. Sonnabend (Samstag), 8. August, im „Blauen Pfau“, Neuegasse. Deberau. Sonntag, 9. August, nachm. 8 Uhr, in der „Erholung“. Pöfned. Freitag, 7. August, im „Rittergarten“. Schlotheim. Sonnabend (Samstag), 8. August. Schwarzenbach a. S. Sonnabend (Samstag), 8. August, abends 8 1/2 Uhr, in der „Reinshalle“. Schwiebus. Sonntag, 9. August, nachmittags 4 1/2 Uhr, bei Condo-Lisch. Sommerfeld. Montag, 10. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Fürstensaal“. Treuen i. B. Sonnabend, 8. August. Wermelskirchen. Sonntag, 9. August, bei Otto Voh, Telegraphenstraße. Wunsiedel. Sonnabend, 8. August, abends 8 Uhr, bei Kleemeier. Zeitz. Sonnabend, 8. August, abends 8 Uhr, bei Johann Friege, Bahnhofstraße. Erscheinen aller in allen Versammlungen notwendig!

ANZEIGEN (Kostenbeitrag ist im voraus zu entrichten, widrigenfalls die Aufnahme abgelehnt wird.)

Bekanntmachung.

Um eine pünktliche und zufriedenstellende Expedition des „Textilarbeiter“ zu ermöglichen, ersuchen wir höflich, Mitteilungen, Adressenveränderungen, Beschwerden über die Zustellung des Fachblattes usw. an die Expedition des „Textilarbeiter“, Berlin D., Andreasstr. 61 II, zu senden. Sollten die Wünsche und Beschwerden keine Berücksichtigung finden, dann steht der Beschwerdebeweg zur Preßkommission offen.

Die Preßkommission J. A.: J. Wasewitz, Berlin, Lybenerstr. 31 III.

Deutscher Textilarbeiter- und Arbeiterinnen-Verband.

Filiale Spremberg, Lausitz.

Die Feier unseres 14. Stiftungsfestes findet am Sonnabend, den 15. August, abends 8 Uhr, im Kobeltischen Lokal statt. Es wird in Konzert, humoristischen Vorträgen, Theater und Ball, unter Mitwirkung der Stadtkapelle, bestehen. Kassenöffnung 7 Uhr, Anfang 8 Uhr. Programme à 25 Pf. sind bei allen Unterassistenten sowie im Geschäftstotal, Mühlenstr. 21, zu haben. Sonntag, den 16. August, punkt 3 Uhr, in Heinrichsfeld bei Buder: Vogelschießen und Bahnschlagen. Zu diesen gemüthlichen Stunden laden wir die werten Kolleginnen und Kollegen sowie deren geehrte Angehörigen ganz ergebenst ein. Das Komitee.

Filiale Barmen und Umgegend Sonntag, den 9. August Ausflug mit Musik ins obere Wuppertal nach Dahlerau. Dortselbst im Lokale des Herrn Greif Konzert und Volksbelustigungen. Abfahrt der Barmer Mitglieder nachmittags 3 Uhr vom Bahnhof Barmen-Mittershausen bis Remlingrade. Dort Treffen mit den Kollegen von Dahlerau. Abmarsch der Dahlerauer Mitglieder nach Remlingrade 2 1/2 Uhr. Um nun eine Regelung mit der Bahnbehörde betreff Ertrages zu treffen zu können, ist es notwendig, daß jeder Kollege seine Teilnahme, evtl. mit Familie, dem Unterassistenten betannt giebt. Der Vorstand. Redaktionschluß für die nächste Nummer Montag, den 3. August. Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die Redaktion: Paul Bagener. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin.